

# Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.  
Bestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.  
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Cramer, Weilburg.  
Druck und Verlag von H. Cramer,  
Großherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.  
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Postgeld.  
Inserationsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 290. — 1914.

Weilburg, Samstag, den 12. Dezember.

66. Jahrgang.

## Der neue Generalstabschef, General- Leutnant von Falkenhayn



am 11. September 1861 auf Burg Belchau im Kreise  
Thorn geboren. Seine Ernennung zum Generalstabschef  
erfolgte unter Verlassung in dem Amt als Kriegsminister.

## Amtlicher Teil.

### Warnung für die Landwirte.

Die in Halle a. S. erscheinende Zeitung „Der praktische Landwirt“, G. m. b. H., die nach eigener Angabe unter den deutschen Landwirten ungefähr 70000 Abonnenten hat, betreibt in Verbindung mit dem Abonnement seit Jahren eine Sterbegeld- und Unfallversicherung, deren Bedingungen derartig gehalten sind, daß sich der Verlag seinen Verpflichtungen im Schadensfalle jederzeit entziehen kann und auch entzieht, wie zahlreiche Klagen aus den Kreisen der Landwirte beweisen. Die Zeitung hat seit einiger Zeit auch eine Viehverversicherung im Anschluß an das Abonnement eingerichtet. Jeder Besteller der Zeitung hat die Wahl, sich der Sterbegeld- und Unfall- oder der Viehverversicherung anzuschließen. Durch den Ausdruck „Viehverversicherung“, wie er auf den Anpreisungen ohne jede Einschränkung gebraucht wird, lassen sich viele Landwirte zur Bestellung des Blattes bewegen, weil sie glauben, daß die Versicherung etwa entstehende Viehverluste (durch Tod und notwendiges Löten), ohne Rücksicht auf die Ursache des Verlustes, decke. Erst nachdem gegen Bezahlung des Bezugsbetrages die näheren Bedingungen ausgehändigt worden sind, merken die Landwirte, daß sich die Versicherung nur auf Tod infolge von Unfall erstreckt, also keine allgemeine Viehverversicherung ist. Es stellt sich dann weiter heraus, daß der Versicherungsschutz nur von Vierteljahr zu Vierteljahr gewährt wird, und zwar stets nach Ablauf der ersten 6 Wochen jedes Vierteljahres. Die ersten 6 Wochen bilden die Karenzzeit, während welcher eine Entschädigungspflicht für den Verlag nicht besteht.

Die Bedingungen der Sterbegeld- und Unfall- wie auch der Viehverversicherung sind widersprechend insofern, als darin gesagt ist, daß es sich lediglich um eine „Gratisunterstützung“ und „freiwillige Zuwendung“ handle, deren Gewährung im Belieben des Verlags stehe. Andererseits spricht der Verlag von „Ansprüchen“, er vereinbart einen Gerichtsstand, so daß der Leser annehmen muß, daß für den Verlag eine bindende Verpflichtung zur Entschädigung vorliegt. Tritt ein Versicherungsfall ein, so pflegt der Verlag seine Zahlungspflicht zu bestreiten und vergleichsweise einen kleinen Betrag anzubieten, mit dem sich der Beschädigte in den meisten Fällen zufrieden gibt, weil er die Kosten und Mühe eines Prozesses scheut.

Die von den Landwirten unterschriebenen Bestellscheine lauten meistens auf 1 Jahr, teilweise auf 5 Jahre und enthalten die Bedingung, daß der Bezug stets von Jahr zu Jahr als verlängert gilt, wenn er nicht 3 Monate vor Ablauf gekündigt wird. Bestellt nun ein

Landwirt die Zeitung ab, so weist der Verlag die Kündigung meist als zu spät erfolgt zurück und liefert die Zeitung weiter. Werden die Nachnahmen über das Bezugsbetragsgeld nicht eingelöst, so droht der Verlag durch Vermittelung eines Inkasso-Bureaus mit Klage und die Landwirte zahlen häufig weiter, weil sie glauben, daß der beim Verlag befindliche Bestellschein sie dazu verpflichte. Da die Leser einen Nachweis nicht in Händen haben, aus dem ersichtlich ist, wann der Bezug begonnen hat, so können sie in der Regel nicht feststellen, ob die Kündigung rechtzeitig eingereicht wurde oder nicht.

Ich warne daher vor einer Bestellung dieser Zeitung.  
Wiesbaden, den 26. November 1914.

Der Regierungspräsident.

J. Nr. 2545 St. Weilburg, den 10. Dezember 1914.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Betr.: Einsetzung der Zu- und Abgangslisten für das 3. Vierteljahr 1914.

Die Zu- und Abgangslisten nebst Belegen, sowie die Zusammenstellungen für das 3. Vierteljahr 1914 sind spätestens zum 20. d. Mts. hierher einzusenden.

Meine Verfügungen vom 11. April 1913 J. Nr. 747 St. und 20. Juni 1913 J. Nr. 1277 St., Kreisblatt Nr. 142 sind genau zu beachten.

Der Vorsitzende

der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission.

Ver.

Westerburg, den 10. Dezember 1914.

Der Austrieb von Klauenvieh auf den Markt in Emmerichhain am 15. Dezember ds. Js. ist verboten.

Der Landrat.

J. V.: Eisen.

## Nichtamtlicher Teil.

### Der Weltkrieg.

Vorwärts in Flandern und Nordpolen.  
Auch S. M. S. „Nürnberg“ gesunken.

Großes Hauptquartier 11. Dezbr. mittags.  
(W. B. Amtlich.)

In Flandern machten wir Fortschritte.

Westlich und östlich der Argonnen wurden feindliche Artilleriestellungen mit gutem Erfolg belämpt.

Französische Angriffe gegen Bois de Pretre

östlich Pont à Mousson wurden abgewiesen.

Westlich der Majurischen Seen keine Veränderung.

In Nordpolen schreiten unsere Angriffe vorwärts.

In Südpolen nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 11. Dez. (W. B. Amtlich.) Nach weiteren amtlichen Reuter'schen Meldungen aus London ist es den verfolgenden englischen Kreuzern gelungen, auch S. M. S. „Nürnberg“ zum Sinken zu bringen.

Der Chef des Admiralstabs:

gez. Behndke.

### Im Westen

sehen die Franzosen ihre ganze Kraft daran, uns an der völligen Einnahme des für das Schicksal Verduns so hoch bedeutsamen Argonnerwaldes zu hindern.

Der jüngste amtliche Bericht Joffres ist auffallend kleinlaut und gesteht einen Geländegewinn der Deutschen im Argonnerwald zu. Zwischen Kriegsminister Millerand und dem französisch-englischen Hauptquartier besteht nach Pariser über Genf eingetroffenen Meldungen Meinungsverschiedenheit wegen des aufgeschobenen Vorstoßes längs der ganzen Front. Joffre hält eine große Aktion immer noch für bedenklich, Millerand vertritt die gegenteilige Anschauung. Die hierfür angeführten Beweggründe beruhen auf absolut falschen Erkundungen über die jüngsten deutschen Truppenbewegungen und über die Hilfsquellen zur stetigen Ergänzung des deutschen Kriegsmaterials. Millerand will einen großen Wurf wagen, weil er mit den Überwinterungsvorbereitungen im Rückstande ist. Aus Armeekreisen und von ärztlichen Autoritäten werden ernste Beschwerden gegen die Fortdauer der Methoden erhoben, die namentlich unter den Truppenteilen von geringerer Widerstandsfähigkeit furchbar verheerend wirken.

Eine heftige Beschließung der belgischen Küste durch

ein englisches Kreuzergeschwader hat nach Meldungen von der holländischen Küste stattgefunden; es sollte offenbar das Borrücken der Deutschen auf Neuport verhindern. Nach französischen Meldungen tobte ein heftiger Kampf an der Djerlinie. Die Schlacht wurde am Sonnabend abend von den Deutschen eröffnet, die einen heftigen Angriff auf Ipern machten. Über den Verlauf des Kampfes liegen nur englische Nachrichten vor.

### Weitere Erfolge im Osten.

Während unsere Truppen nach dem bedeutungsvollen Durchbruch durch die russische Front nach der stetigen Schlacht von Lodz ihre Angriffe auf den geschwächten Feind fortsetzen, der östlich des kleinen Flusses Mlaza noch einmal eine besetzte Stellung zu beziehen vermochte, haben wir nördlich, also auf dem rechten Ufer der Weichsel, einen neuen Erfolg davongetragen.

Eine geniale Kriegslust Hindenburgs. Während Hindenburg gegen die Rarew-Armee unter General Samsonow in den Majurischen Seen operierte, stand die andere russische Armee, die Njemen-Armee unter General von Rennenkampf, in seinem Rücken. Wenn General von Rennenkampf diese Situation erkannt hätte, wäre es ihm möglich gewesen, durch den gleichzeitigen Angriff auf Hindenburg dessen Armee in eine außerordentlich gefährliche Lage zu bringen. Daß dies nicht geschah, ist laut „Düsseld. Generalanz.“ neben anderem einer geradezu genialen Kriegslust unseres jetzigen Feldmarschalls zu danken. Hindenburg ließ in der kritischen Zeit ein Landwehrkorps Tag für Tag gegen die Armee Rennenkamps aufmarschieren. Und zwar immer dasselbe Armeekorps, das mehrere Tage auf derselben Straße sich in der Richtung gegen die Njemen-Armee bewegte. Die Flieger der Njemen-Armee haben zweifellos jeden Tag dasselbe Landwehrkorps gesehen, ohne selbstverständlich zu bemerken, daß es immer dasselbe war. Ihre täglichen Berichte über den Anmarsch immer wieder eines neuen Armeekorps erzeugten in Rennenkampf den Eindruck, daß eine gewaltige deutsche Armee sich gegen ihn versammle. So wurde es auch die wahre Situation vollständig geklärt und hielt stille, während Hindenburg die Rarew-Armee in die Sümpfe jagte. Als dies geschehen war, ging Hindenburg bekanntlich gegen die Njemen-Armee vor und brachte ihr die schweren Verluste bei. Im Anschluß hieran sei noch erwähnt, daß außer Rennenkampf noch sechs andere russische Generale abgelehrt wurden und sich vor einem Kriegsgericht verantworten sollten.

Französischer Mannschaftsmangel hat eine solche Höhe erreicht, daß man zu den gewagtesten Abhilfemaßnahmen greift. Alle Personen, die augenblicklich im Sanitätsdienst, bei der Feldpost, in den Proviant- und Bekleidungsämtern usw. stehen, haben sich einer erneuten Untersuchung zu unterwerfen, um festzustellen, ob sich nicht dennoch bei sehr herabgeschraubten Ansprüchen frontdiensttaugliche Leute unter ihnen befinden. Alle tauglich Erklärten sollen sofort auf die Schützengräben verteilt werden. Die augenblicklich nicht tauglich befundenen Personen haben sich alle 14 Tage einer neuen Untersuchung zu unterziehen, und zwar durch drei Militärärzte verschiedener Garnisonen. Die in dieser Weise entstehenden Lücken hinter der Front sollen nach Grundrissen der betreffenden Kommandanten ausgefüllt werden, durch Freiwillige unter 18 und über 55 Jahre. — Pariser Blätter beurteilen die Lage sehr pessimistisch. Sie glauben nicht mehr daran, daß Deutschlands Kräfte bis zum nächsten Sommer erschöpft sein würden, befürchten vielmehr weit früher entscheidende Niederlagen der Russen sowie der Verbündeten auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Die Engländer sind bei ihren Verbündeten unten durch. Neulich legten französische Landwehrmänner vor einem baltischen Landsturmregiment einen Zettel nieder, auf dem die Worte standen: „Schlecht nicht, wir schließen auch nicht; aber schießt ordentlich auf die Engländer.“ — In Petersburg wurde der Ausdruck einer hervorragenden Persönlichkeit zum gestügelt Wort: England wird mit Tapferkeit bis zum letzten — russischen Soldaten kämpfen. Der Aufruf eines deutschen Fliegers, eines fortschrittlichen Reichstagsabg. ordneten, worin England als der Vampyr bezeichnet wird, der seinen Bundesgenossen bis aufs Blut auslaugt, nachdem er ihn gewissenlos in den Krieg gestürzt hat, findet in Frankreich viel Zustimmung, wenn sie auch noch nicht öffentlich bekundet werden darf.

Der Weihnachtsmann aus Amerika ist in Gestalt des nordamerikanischen Dampfers „Jason“ in Genua angekommen und hat dort für die deutschen, österreichischen und ungarischen Kinder Weihnachtsgeschenke ausgeschifft, die durch freiwillige Spenden in Amerika aufgebracht worden sind. Die Umladung auf 30 Eisenbahnwagen und der Transport durch Italien geschah kostenfrei durch die Dampfergesellschaft in Genua und die italienischen Staatsbahnen. Auch für die Kinder der Angehörigen aller übrigen kriegsführenden Staaten hat das freigebige Amerika Geschenke gespendet.

Der Teufelsritt der fünf Honved-Husaren. Fünf junge Honvedhussaren waren von ihrem Regiment ausgeschickt worden, um Erkundungen zu machen. Kreuz und quer waren sie auf ihren Pferden herumgetrabt und wollten nun mit ihren Meldungen wieder zurückkehren. Aber sie hatten den Weg verfehlt, und wie sie im Halbmond ge-

mächlich auf große Truppenabteilungen stießen, in dem Glauben, es sind Österreicher, reißt der Vorderste plötzlich sein Pferd zurück und sagt: Wachtmeister, das sind ja Russen! Der sieht genauer hin, es stimmt. Die fünf Reiter gucken sich groß an. „Aus ist's“ sagt einer gleichmütig und die anderen nicken. Sie steigen langsam von ihren Pferden, binden sie an den Säumen fest und warten, daß man sie holen wird. Natürlich schießen wir erst noch ein paar nieder,“ sagt der Wachtmeister, und alle legen ihre Gewehre an und suchen sich ein Ziel aus.

Da, den Offizier nehm' ich, sagt der Jüngste. Die anderen halten ihn zurück: Warte noch, vielleicht kommt noch ein Höherer! So liegen sie vor den Russen, die mit ihrem Abmarsch so beschäftigt sind, daß ihnen nichts auffällt. Einige grüßen beim Vorbeimarschieren sogar freundlich herüber. Und die fünf warten immer noch gleichmütig auf den letzten Schuß vor ihrem Tod. Da, jetzt dös Automobil, der Offiziers mit dem Pelz, dös muß ein hohes Tier sein! Den holen wir uns! Und wie das Automobil dich vor ihnen ist, krachen die Schüsse, der russische Offizier sinkt tot in die Wagenpostler zurück. Eine heillose Aufregung packt die Russen. Sie sehen nicht mehr die fünf Mann, sondern schießen wild auf einander los, die vordersten auf die hintersten, und die wieder nach vorn. Alles glaubt an einen Überfall. In dem Wirrwarr aber preschen die Fünf wie der Blitz davon. Bereitwillig jubelt der Jüngste auf, aber der Wachtmeister sagt bedächtig: das stimmt nicht, eigentlich sind wir tot!

**Rückkehr in die Heimat.** Als die Russen nach Ostpreußen kamen und die Sturmglöken im Städtchen die nahe Gefahr anzeigten, waren sie in wilder Hast geflohen, Vater und Mutter, kaum das Nötigste auf dem Reibe, die Kinder ängstlich und still vor sich hinweinend. Aberall hatte man die ostpreußischen Flüchtlinge hilfsbereit aufgenommen, aber als die Sicherheit wieder hergestellt war, da lockte die Heimat wieder. Wir fahren nach Hause! lautete die Parole und nun, als man endlich das Heimatstädtchen wieder vor sich sah, da sprang die Erwartung auf in dem gequälten Herzen: „Zu Hause?“ ja, wie mochte das ehemals trauliche Heim jetzt wohl aussehen! Immer schneller schritten die Großen aus, jetzt, da lag der Markt, manche Häuser in Trümmer, manche scheinbar verschont; jetzt noch eine Seitenstraße — mein Gott, wie wird man sein Haus vorfinden?

Da — gottlob! Das Haus steht noch da, unversehrt, eine Fensterscheibe ist zertrümmert. Gespannt tasten sich die Flüchtlinge vorwärts, da ist das Wohnzimmer, — aber wie sieht es aus! Alles demoliert, beschmutzt, kein Stuhl mehr ganz! Bände! knirscht der Mann durch die Zähne, und die entsetzte Frau findet das rechte Wort für die Verwüster: O diese Schweine! Aber nur ein Weibchen bauert die Erschütterung, dann richten sich die stämmigen Ostpreußen auf: „Nun vorwärts, Ordnung gemacht! Das Zammern hat keinen Zweck! Emma, hol Wasser vom Brunnen, Hanna, such' Besen und Schrubber, Lenchen, seh' dich in die Ecke, bist müde. Und du, Karl, zum Mann gehend, „Laufe Kaffee und Milch, hole Brot, sieh' nach dem Herd!“ So fangen die abgebrannten Ostpreußen, wie der Kriegsberichterstatter des „V. L.“ es häufig beobachtet konnte, mit nimmermüdem Mut an, ihr Heim wieder aufzubauen.

**Ein königlicher Gesandter öffentlich als gewissenloser Verleumder gebrandmarkt.** Diese seltene Ehre ist dem belgischen Gesandten in Kopenhagen, Alard, widerfahren, der gelegentlich eines in Dänemark vorbereiteten Geschäfts, über die Verhaftung eines kleinen belgischen Mädchens, das er schlichtweg als unvorig bezeichnete, erklärte hatte, er könne in verschiedenen anderen Fällen sogar mit Namen und Ortsangaben über die grauenhaften Verwundungen belgischer Landeseinwohner durch deutsche Soldaten aufwarten. Eine halbamtliche Meldung der „Köln. Ztg.“ nimmt zu dieser Infamie folgendermaßen Stellung: Der Herr Gesandte König Alberts beim neutralen Dänemark wird hierdurch aufgefordert, möglichst bald in greifbarer Form die Angaben zu machen, die er über angebliche deutsche Greuel zu besitzen vorgibt. Geschicht dies nicht, so würden wir zu der Annahme gezwungen sein, daß der Gesandte sich einer gewissenlosen Verleumdung schuldig gemacht habe. — Der Herr Gesandte wird wohl die Angaben schuldig bleiben.

**„Nicht Neues!“** Eine Beruhigung für viele, die ohne Nachricht von ihren Angehörigen im Felde sind, mag folgender Vorfall geben, der sich dem „Nieser Tageblatt“ zufolge in einem sächsischen Dorf ereignet hat. Eine Frau, die seit Beginn des Krieges ohne jede Nachricht von ihrem im Felde stehenden Mann geblieben war, ließ durch den Schullehrer einen Brief an die Kompanie schreiben mit der Anfrage, ob ihr Mann noch am Leben sei. Als Antwort

ließen folgende Zeilen ein: Liebe Vina! Das ist gemeine, daß Du erst zum Schullehrer gegangen bist und hast schreiben lassen. Hier haufen passiert nicht Neues. Wir schüssen nitber und die schüssen nitber. Gruß Dein... Man sieht daraus, daß es manchen Feldgrauen gibt, der „zu faul“ ist zu schreiben. Das ist gewiß nicht sehr nett, aber man wird unseren braven Soldaten viel Entschuldigungsgründe zubilligen müssen. Jedenfalls zeigt der Vorfall, daß sich mancher „Vermißte“ noch munter bei seinen Kameraden befindet.

**Ein deutscher Seemannsprotest.** Daß unsere tapferen Seeleute sich nicht unwillkürlich verleumden lassen, haben jetzt die Passagiere des von unserem Kreuzer „Karlsruhe“ gefahren englischen Dampfers „Van Dyk“ erfahren. Die Heldentaten des deutschen Schiffes, das trotz der andauernden Verfolgung durch feindliche Kriegsschiffe immer noch seine Aufgabe, den englischen Handel nach Möglichkeit zu schützen, zur Bewunderung Deutschlands und der neutralen Staaten erfüllt, werden von den englischen und englisch-amerikanischen Blättern als „Käuberstunde“ und die tapferen deutsche Besatzung als „Seeräuber“ bezeichnet; der Kommandant der „Karlsruhe“ hat nun auf dem in deutsche Dienste übernommenen englischen Dampfer „Aurion“, der gewöhnlich zum Abtransport der Prisenbesatzung dient, einen Protest anhängen lassen, den all die abgeführten Passagiere der gefahren englischen Dampfer auf ihrer Fahrt ständig vor Augen hatten. In dem Protest stellt der schlagfertige Kommandant das Vorgehen der englischen Blätter, die belgischen Franzosen und anderen unberufenen Waffentäger mit beharrlichem Schweigen zu übergehen, dagegen ehrliche für ihr Vaterland kämpfende Seeleute als Vandalen zu bezeichnen, in das rechte Licht.

Er bringt ferner zur Kenntnis, daß sämtliche Kapitäne der von der „Karlsruhe“ bis jetzt fortgenommenen Schiffe ihren Dank für die ihnen und ihren Passagieren erwiesene gute Behandlung ausgesprochen haben. Die Verdächtigung, daß etwa die Mannschaften der „Karlsruhe“ durch die Kaperung englischer Schiffe einen persönlichen Vorteil hätten, weist der Kommandant energisch zurück, da die deutsche Marine nicht wie die englische Marine für jedes gefahrene Schiff nach dem Gesplogenheiten des mittelalterlichen Seeräubers Prisenbeute zahle. Den Krämerseelen Albions, die sich immer als Moralhelden aufspielen wollen, werden bei dieser Abfuhr die Ohren klingen.

**Mängel bei den Heereslieferungen** entstehen namentlich daraus, daß bei der Abnahme der Lieferungen nicht überall und immer eine Prüfung der Preise durch Sachverständige erfolgen kann. Daher ist der von der Finanzzeitung „Blutus“ gemachte Vorschlag beachtenswert, daß grundsätzlich überhaupt keine Lieferungsverrechnung, worüber sie auch immer lauten mag, bezahlt werden sollte, ohne entweder durch die zahlreichen Sachverständigen, die sich ohnehin schon dem Kriegsministerium zur Verfügung stellen, oder durch die Sachverständigen der Handelskammer geprüft zu sein. Daran wird ein zweiter nicht minder beachtenswerter Vorschlag angeknüpft, den Vermögenszuwachs aus den Jahren 1914 und 1915 besonders zu besteuern. Wer im Kriege sein Vermögen zu vergrößern Gelegenheit gehabt hat, braucht sich, wenn es auf redliche Weise geschah, nicht zu schämen; aber er hat die Verpflichtung, eine stärkere Steuerlast auf sich zu nehmen, weil er in Jahren vom Glück begünstigt war, in denen die große Menge seiner Volksgenossen Mangel und Entbehrung litt.

**Ein englischer Neutralitätsverletzungs-Versuch** schlimmster Art wird soeben aus dem Briefe eines in der Schweiz verweilenden englischen Beamten. Dieser gut der englische Gesandte in Bern Duff von einem Mitgliede des Schweizer Bundesrats in geradezu zynischer Weise gefordert, die auf dem St. Gotthard stationierten militärischen Persönlichkeiten sollten gestatten, daß die Franzosen oder die Engländer funktentelegraphische Arbeiten an dem radiotelegraphischen Turm und Apparat der Schweizer Regierung auf dem St. Gotthard für die Dauer des gegenwärtigen Krieges übernehmen, um ihn für Kriegszwecke zu benutzen. Dieses schmachliche Ansuchen erregte, wie es in dem von der „Zff. Ztg.“ veröffentlichten Briefe des Amerikaners weiter heißt, die Wut des betreffenden, keineswegs deutschfreundlichen Bundesratsmitgliedes. Dem Gesandten wurde eröffnet, daß sein Ansuchen eine Verletzung der neutralen Schweiz sei, und die Regierung in London wurde ersucht, ihren ungeeigneten Vertreter abzurufen und durch einen geeigneteren Diplomaten zu ersetzen. Der Briefschreiber macht mehrere hervorragende Persönlichkeiten namhaft, die den unerhörten Vorgang bezeugen könnten.

**Kein Weihnachts-Waffenstillstand?** So tief es allgemein bedauert werden würde, so wahrscheinlich ist es doch, daß der vom Papste ausgegangenen Anregung einer allgemeinen Waffenruhe während des Weihnachtsfestes keine

Folge gegeben werden wird. Russland, das ja erst 13 Tage später als wir Weihnachten feiert, soll den Vorschlag bereits in aller Form abgelehnt haben. Es wird auch vom militärischen Standpunkt für ganz unmöglich erklärt, lange Zeit im Voraus für bestimmte Tage eine Waffenruhe zu vereinbaren. Wird nach einer Schlacht der geschlagene Feind verfolgt, so ist es nicht möglich, eine Waffenruhe eintreten zu lassen. Auch im Feldzuge von 1870-71 haben derartige Abmachungen nicht stattgefunden. Die Schlacht an der Hallue im Norden von Frankreich wurde gerade am 23. und 24. Dezember ausgetragen. Am 25. Dezember wurde, woran die „Berl. Ztg.“ erinnert, die Verfolgung hinter dem weichen den Feinde in der Richtung auf Albert und St. Quentin ausgeführt. Auch am 26. wurde der Vormarsch in breiter Front fortgesetzt. Vor Paris wurden die Vorposten gerade während der Weihnachtsfeiertage näher an den Mont Avron herangeschoben und der Batteriebau für die schweren Geschütze vollendet, so daß das Feuer aus sämtlichen Batterien am 27. Dezember früh eröffnet werden konnte.

**Na also.** Die heiligen Versicherungen Japans, daß bekanntlich in seinem feineren an die deutsche Regierung gestellten Ultimatum mit ungeschuldiger Miene die Rückgabe Kiautschou an China verlangte und sich scheinbar als uneigennützig Freund der Chinesen zeigte, entpuppen sich jetzt als das, was sie sind: Als die unerschämteste Dreifigkeit der edlen Schlitzgeschichter. In Deutschland hat man ja von vornherein gewußt, was man von der Scheinheiligkeit des japanischen Vorgehens zu halten hatte, aber die neutralen Länder, voran Amerika, fielen auf die Versicherungen Japans hinein, Kiautschou den Chinesen wiedergeben zu wollen. Jetzt, nachdem etwas Zeit über diesen Vubenstreich vergangen ist, verläßt die japanische Regierung mit dem selbstverständlichen Gesicht der Welt, daß an eine Rückgabe nach dem Kriege nicht gedacht worden sei und auch im Ultimatum nichts davon gestanden hätte. Dieses habe nur den Zweck gehabt, die Übergabe der Kolonie zu erzwingen. — Also: das ist klar und deutlich, und auch Amerika wird jetzt aus seinem süßen Träumen aufwachen.

**Liebet Eure Feinde.** Die österreichische Regierung hat einen Akt edelster Selbsterleugnung begangen. Bei Kriegsausbruch war der 17 Jahre alte Sohn des Präsidenten der serbischen Schipschiffa und früheren Ministers des Äußern Andrea Mikolic unter Spionageverdacht in Österreich verhaftet worden. Da die österreichische Regierung jetzt ersucht, daß der Vater durch den Tod seiner Gattin und seines ältesten auf dem Schlachtfelde gefallenen Sohnes dem völligen Zusammenbruch nahe sei, entließ sie den verhafteten Jüngling und schickte ihn auf dem schnellsten Wege dem Vater zurück.

**Serbiens Phantasien.** Im eroberten Belgrad fand man im Schaufenster einer Buchhandlung eine riesige Landkarte, welche das „Königreich Serbien nach dem Kriege 1915“ darstellte. Dieses Dokument wirkt auf die uralten Träumen des serbischen Volkes ein großes Licht. Danach sollte die nordwestliche Grenze des „großen Serbien“ Wien sein, die Gebiete von Wien bis zur Wara waren ebenfalls serbisch, die Südgrenze bildete Griechenland und die Ostgrenze Bessarabien! Das neue Reich sollte 38 Gebiete umfassen. Verberberische Träume!

**Die Balkanstaaten bleiben neutral.** Nachdem Rußland und England ihre Versuche, Rumänien und Bulgarien für sich zu gewinnen, als aussichtslos haben aufgeben müssen, sind sie jetzt zu der Erkenntnis gelangt, daß auch Griechenland sich nicht betätigen läßt. Der schlaue Ministerpräsident Venizelos findet es nach dem bisherigen Kriegsverlauf nicht mehr zweckmäßig, Griechenlands Geschäft auf Gedeih und Verderb mit dem Rußlands, Frankreichs und Englands zu verketten, und hat sich daher allen Versuchen, Griechenland zur Unterstützung Serbiens und damit zur Einmischung in den Weltkrieg zu bestimmen, unzugänglich erwiesen. Die Körbe, die der Dreierbund von allen neutralen Staaten Europas erhieft, sind Anerkennung und Auszeichnungen für Deutschland und Österreich-Ungarn.

**Die Ausbreitung des Heiligen Krieges** schreitet unaufhaltsam fort. In Arabien haben die beiden mächtigsten Landesfürsten, die bisher in Freundschaft miteinander lagen, Frieden geschlossen und ihre sämtlichen nicht unerheblichen Streitkräfte gegen England ins Feld gestellt, obwohl der eine von ihnen als Englands zuverlässigster Freund galt. Noch wichtiger ist es, daß der einflussreiche arabische Fürst Izzet Mahmund Jahija, der mehr als zwanzig Jahre lang auf Englands Anstiften einen erbitterten Kampf gegen die Türkei geführt hatte, sich freiwillig bereit erklärte, gegen die bei Arabien stehenden Engländer zu kämpfen. Da dieser Fürst aber sehr beträchtliche und starke Streitkräfte verfügt, so kann den Engländern leicht der Weg nach Indien abgeschnitten werden.

## Erkämpftes Glück.

Roman von A. Below.

36 | Nachdruck verboten.  
Ludwig Günther fuhr in jähem Erstaunen empor. „Leonore Sophie!“ rief er dann. „Wäre es möglich, Sie sind es wirklich?“ Er ergriff mit warmem Druck die Hände der Dame und ließ seine Augen bewundernd über ihre schlanke und doch volle Gestalt schweifen. Was war aus dem bescheidenen Mädchen jener Tage geworden! Eine hohe, edle Frauengestalt von geradezu königlicher Haltung und Anmut stand vor ihm. Der kindliche Ausdruck der Züge von damals war verschwunden, und ein Antlitz mit klassisch schönen und edlen Linien blickte ihm entgegen. Die braunen Augen hatten noch an Glanz gewonnen und erschienen ihm jetzt wie zwei holde Sterne, die dem einsamen Wanderer von ihrer reinen Höhe trostreich zuglänzen. Leonore Sophie mochte die Gedanken ahnen, welche durch Ludwig Günthers Seele gingen; denn in ihre Wangen stieg allmählich ein feines Rot empor, welches das reizende Antlitz nur noch mehr verschönte. In lieblicher Bewirrung entzog sie schließlich dem Grafen ihre Hände, welche dieser noch immer festhielt.

„Aber bei allen guten Göttern,“ rief Ludwig Günther dann, „so erklären Sie mir, Fräulein, wie Sie plötzlich auf dieses weltentlegene Eiland kommen?“

Die Frage mochte ich viel lieber zurückgeben,“ bemerkte die Dame. „Meine Freunde, Sie wiederzusehen, war kaum größer als meine Überraschung.“

Nun, so will ich mit meinen Kenntnissen den Anfang machen,“ erwiderte der Graf. Er trat an die Seite Leonore Sophies und schritt mit dieser langsam wieder zurück in der Richtung, von wo er soeben gekommen war. Dabei entwarf er in großen Zügen ein Bild seines verflohenen Lebens von dem Tage an, da er von Knyphausen geschieden. Er sprach mit vollkommener Offenheit. Seine Begleiterin hatte eine Art zuzuhören, die ihm das Herz auf die Zunge lockte. Die großen braunen Augen blickten ihn dabei so klug und zugleich so

innig und teilnahmsvoll an, daß er, der so lange das Bedürfnis der Mitteilung hatte unterdrücken müssen, es als eine wahre Wohltat empfand, sich einmal die Seele freisprechen zu dürfen. Ehe er selber noch wußte, wie es geschehen, hatte er Leonore Sophie auch schon von der dunklen Wolke gesprochen, die seit den Tagen der Kindheit an seinem Lebenshimmel gestanden.

„Wer das Glück gehabt hat,“ so äußerte er sich mit der Beredsamkeit, die ihm unter vier Augen oder in kleineren oder intimen Kreisen eigen war, „unter der Hut liebevoller Eltern aufzuwachsen, der weiß nicht, wie mir so oft zu Mute gewesen ist, weiß nicht, was ich gelitten, was ich entbehrt habe. Wohl stand ich unter der Hut der besten, der liebevollsten Großmutter, die mir meine knabenhaften Wünsche des öfteren schon erfüllte, noch ehe ich sie ausgesprochen, und doch beneidete ich nicht selten die Kinder der Bauern oder der Schloßdienerschaft, wenn ich sah, wie sie sich in die Arme ihrer Mutter und an das Knie ihres Vaters schmiegen und geliebt und gelüßt wurden. Ich habe in meinen Kinderjahren keinen einzigen Kuß empfangen. Und als ich älter und verständiger geworden und über mich nachzudenken anfang, allmächtiger Gott, was habe ich gelitten unter dem Druck des Geheimnisses, dessen Dunkel meine Herkunft bedeckte! Früh schon entwickelte sich in mir ein peinliches Chagrin, ein fast übertriebener Stolz, der oft genug aus tausend Wunden blutete, wenn ich mir selbstquälerisch die Möglichkeit vor Augen stellte, daß ich ein wildes Reis sei am alten Stammbaume der Herren zu Babel und Knyphausen. Dabei scheint es, als sollte ich beständig in der Finsternis umhertappen. Dem Rabbi Zsaszar, der das Geheimnis meiner Geburt kannte, gebot meine Großmutter Schweigen; der Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg, welcher als einziger Jugendfreund meines Vaters ebenfalls gut unterrichtet zu sein schien, glaubte nicht das Recht zu haben, den Schleier zu lüften; die Großmutter endlich, welche mir volle Klarheit versprochen, sobald die festgesetzte Zeit erfüllt sein würde, hat der Tod dahingerafft, bevor sie ihre Zusage zu halten vermochte; nur un-

bestimmte Winke, bloße Fingerzeige von zweifelhaftem Werte find mir von ihr zuguteleht noch zuteil geworden. Ja, je mehr ich mich mühe, die verschlungenen Fäden, aus denen das Schicksal das Gewebe meines Lebens herstellte, will zu entwirren, desto größer werden die Schwierigkeiten, desto dichter verpficht sich das Knäuel.“

In Kürze deutete er der teilnehmenden Zuhörerin hierauf an, was ihm seine alte Wärterin in Oldenburg berichtet, sowie was Leonardus ihm von der fügen Idee seiner Mutter erzählt hatte. „Aber jetzt,“ fuhr er, sich kraß emporkrümmend, fort, „jesseln mich keinerlei Rücksichten mehr, ich bin reich, zum mindesten wohlhabend, bin frei und mein eigener Herr, es soll fortan meine Aufgabe sein, meine Mutter ausfindig zu machen, und sollte ich die halbe Welt nach ihr durchsuchen.“ Leonore Sophie nickte bestimmend und drückte dem Hocherregten warm die Hand.

„Aber da plaudere ich und plaudere, erzähle Ihnen bis in alle Einzelheiten die kleinen und kleinsten Sorgen meines Lebens und bin nicht sicher, ob Sie Interesse dafür haben. Wer weiß, ob Sie nicht mit größeren und wichtigeren Dingen innerlich vollauf beschäftigt sind.“

„Lezteres ist allerdings der Fall,“ erwiderte Leonore Sophie. „Seitdem mein Vater mir vergönnt, an seinem Lebenswerke teilzunehmen, hat sich mein Gesichtskreis erweitert, und es sind stets Dinge von Wichtigkeit, die meine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Aber darum habe ich immer noch für einen alten Freund, dem ich so sehr verpflichtet bin, hinreichendes Interesse übrig. Ich danke Ihnen für das Vertrauen, Herr Graf, das Sie mir geschenkt haben, daselbe ehrt mich hoch und erfreut mich innig.“

„Ihr Vater,“ rief Ludwig Günther, „ganz recht, er ist ja der geheimnisvolle Meister, dessen Zeichen ich am Hute trage, vor dem sich alle Bewohner dieser Gegenden in fast abergläubischer Scheu weigen, als wäre die unscheinbare Agraffe ein Talisman von geheimnisvoller Kraft und Bedeutung; jedoch alle meine Versuche, wenigstens dieses Rätsels Lösung

## Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 12. Dezember 1914.

**Beförderung.** Durch U. R. O. vom 29. November wurde der Wewachmeister und Offizier-Stellvertreter Herr Brinkmann von hier zum Leutnant der Landwehr 11. befördert.

**Auszeichnung.** Oberleutnant (Berichtsauffessor) Fint Weyer beim Stabe des 1. bayr. Feld-Reg. erl. aus Anlaß der Gefechte bei Cartigny und Le Catelet des Bayerischen Militär-Verdienstorden 4. Klasse mit Schwer-

(\*) Von der Beamtenschaft der Reichspostverwaltung werden bisher als **Note Kreuzspende** 510 735,83 Mark gemeldet.

**Toten Sonntag im Felde.** Frühzeitiger als man erwarten konnte, hat auf dem belgischen Kriegsschauplatz heute, wintertliche Witterung eingesezt. In der Nacht zum Totensonntag, den 22. November, hat es tüchtig gefroren. Am frühen Morgen hat die Sonne den Nebel beseitigt, jedoch sich die feindliche Schlachtlinie besser beschaffen läßt, als in den letzten Tagen. So kommt denn schon gegen 9 Uhr durch das Telefon das Kommando: Granaten, 4000, und nun senden wir mit geringen Feuerpausen bis gegen Nachmittag Schuß auf Schuß etwa 4 Kilometer Entfernung den Feinden entgegen. Totensonntag erhält eine etwas außergewöhnliche Bedeutung. Es ist zwar nur „gewöhnliches Feuer“ kommandiert, doch das genügt gerade, dafür zu sorgen, daß man den Feinden einen Grad unter Null durchaus nicht friert. Für die ich einer Geschützbedienung angehört, ist es eine besondere Genugtuung, zu wissen, daß heute weiter vorne ein weiterer Weilburger als Beobachtungs-offizier das Feuer kommandiert.

Nach Einstellung des Feuers kommt das Kommando: Die Evangelischen zum Gottesdienst, und umgeben, Helm auf wandern wir nach dem benachbarten Wald, wo wir mit Infanteristen und Pionieren zusammen treffen. An den Fahrzeugen einer Maschinengewehr-Abteilung vorbei gelangen wir zu der Stelle, wo zwischen tragenden Lärchen ein einfacher Altar errichtet ist, mit schwarzem Tuch bekleidet, von einem schlichten Kreuzifix geziert, das Ganze von Tannengrün freundlich umrahmt. Das Lied: „Jesus meine Zuversicht“ leitet die Feier ein, so schlicht sie auch sein mag, sicher auf jeden Teilnehmenden den tiefsten Eindruck macht. Der jugendliche Geistliche beachtet die besonderen Zeitumstände, berücksichtigt die Bedeutung des Tages. Ein Gedanke wird mit besonderem Nachdruck hervorgehoben: Große Opfer an Gut und Blut der Krieg bereits erfordert, den davon Betroffenen, die Gefallenen und ihren Angehörigen, sind wir Ueberlebenden es schuldig, durchzuhalten bis zum Sieg. Ueber das Ganze wölbt sich der blaue Novemberhimmel und untereinander Geschützdonner begleitet die Worte des Geistlichen, ganz in der Nähe des Altars hat eine feindliche Kanone ein tiefes Loch gewühlt: Totensonntag im Felde.

(\*) Die Kreisparlase zahlt die Einlagen ihrer **Weilburger Kreisparlase** am Samstag, den 12. d. Mts. abends, an einzelnen Zahlstellen zurück. Die Einnahmen betragen im Laufe des Kriegsausbruches in diesem Jahre weniger als im Vorjahre; sie betragen trotzdem noch 22000 Mark und werden diesmal bei vielen Sparern nicht zu unbedeutenden Ueberraschungen, sondern zur Linderung mancher der Kriegslage entstandenen Not und Sorge dienen. Im Interesse der Versorgung der deutschen Bevölkerung mit **Kohle** ist mit Gültigkeit vom 7. d. Mts. ein besonderer Ausnahmetarif für rohe Jute des Spezialtarifs II eingeführt worden. Er gilt für Wagenladungen von mindestens 10 t auf Widerruf, längstens für die Dauer des Krieges. Die Fracht wird nach den Sätzen des Spezialtarifs III berechnet. Der aus Anlaß des Krieges eingeführte Ausnahmetarif für **Johannisbrot** mit Gültigkeit vom 1. d. Mts. auf Manioka- oder Manioka-Knollen, getrocknete Rüchstände der Stärkegewinnung aus Manioka-Knollen, auch in Scheiben geschnitten oder gemahlen, ist zu unbedeutenden ausgedehnt worden.

## Provinzielle und vermischte Nachrichten.

**Wolfenhausen, 9. Dez.** Herr Pfarrer Karge von Wolfenhausen ist zum Geistlichen unserer Gemeinde ernannt und wird seine Stelle am 10. Januar 1915 antreten.

„Ich erfahren, schlagen ebenfalls fehl. So enthüllen Sie mir das große Geheimnis, Leonore Sophie.“  
„Haben Sie Geduld, Graf Günther,“ entgegnete diese in wenigen Tagen kommt mein Vater hierher; ich werde Ihnen nicht, daß er Sie in seine Bestrebungen einweisen, meine Hilfe für das große, heilige Werk, dem er alle seine Kräfte widmet, zu gewinnen trachten wird.“  
„Sie steigern meine Neugierde. Wollen oder dürfen Sie mir nicht mehr sagen?“

„Ich dürfte am Ende wohl,“ entgegnete die Gefragte, „wenn ich denke, es ist besser, Sie erfahren aus berufenerem Munde, was Sie zu wissen begehren.“  
In gehobener und freudiger Stimmung kehrte Ludwig Günther in seine Wohnung zurück. Er hatte für den nächsten Morgen einen Spaziergang mit Leonore Sophie nach dem Ort der Insel verabredet.

„Sie glauben nicht, wie sehr ich dieses Fleckchen Erde liebte,“ hatte letztere zu ihm gesagt. „Raum angekommen, habe ich mich hinaus, Ich wollte den Strand, die Bogen, die Lünen begrüßen, ihnen zuzurufen: Leonore Sophie ist wieder hier, hier ist Friede, hier ist Stille. Von den großen Ereignissen der Zeit, den blutigen Weltkämpfen bringt nichts in meine Einsamkeit. Gleichmäßig, in steter Harmonie verließen die Klänge der Natur, ein Gefühl der Sicherheit, des Geborgenseins, die Verbindung süßen Friedens lullt auch den stolzeften und ver-  
der Geist ein, so daß er kaum merkt, wie ein Tag sich dem andern reiht und die Zeit dahin eilt, bis die Frist, die eine gütige Gottheit ihm gewährt hat, vorüber ist und er sich nehmen muß von dieser holden Stätte märchenhaften Wohlens.“

So hatte das junge, schöne Geschöpf geschwärmt, während ihre braunen Augen immer größer und glänzender wurden und mit umfassendem Rundblick die ganze Szenerie umfaßte, den verlassenen Strand, die grauen Dünen und das riesige, allgewaltige Meer in sich aufzunehmen schienen. Graf Günther aber schaute bewundernd auf das liebreizende Mädchen, von dem er kaum mehr wußte als Namen, und

Gestern wurde an Stelle des kürzlich verstorbenen Herrn Adam Zwengel der Postagent Herr Adam Bahn zum „Schiedsmann“ gewählt. Zwengel verfas das Amt eines Schiedsmanns sowie den Posten des Bürgermeister-Stellvertreter ca. 18 Jahre zur allgemeinen Zufriedenheit, desgl. war er lange Jahre in anderen Ehrenämtern in der Gemeinde und den hiesigen Vereinen in selbstloser Weise tätig.

**Kunkel, 12. Dez.** In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurden zur Prüfung der Stadtrechnung die Stadtverordneten Schiffer und Rechnungssteller Reymann einstimmig wiedergewählt. — Die nach der Städteordnung vorgeschriebenen vierteljährlichen Kassenrevisionen werden von dem Magistrat durch Bürgern. Groß u. von den Stadtverordneten durch Rechnungssteller Reymann vorgenommen. Letzterer ist an Stelle des verstorbenen Rentners Stöppler einstimmig gewählt worden. — Das **Eiserne Kreuz** erhielten bis heute: 1. Leutnant Herfurth, 2. Leutnant Müller, 3. Feldwebel Broghammer, 4. Feldwebel Groß, 5. Unteroffizier Späth, 6. Unteroffizier Herborn alle von Kunkel.

**Limburg, 11. Dez.** Im kommenden Jahre werden hier 15 Viehmärkte abgehalten. Der erste findet am 26. Januar statt. — Infolge der steigenden Mehlpreise hat die Bäcker-Zunft die Brotpreise weiter erhöht. Von jetzt ab kostet der 4-Pfund-Laib 55 und 60 Pfennig.

**Siegen, 11. Dez.** Aus dem Bereiche des Großherzogtums Hessen-Darmstadt sind bereits 70 Lehrer gefallen und 20 haben sich das **Eiserne Kreuz** erworben.

**Wiesbaden, 8. Dezbr.** [Eine Kiesen-Platte.] Das im Frühjahr dieses Jahres vom Cafetier Egert in der Wilhelmstraße dahier eröffnete großzügige Park-Cafee mit Hotel und Restaurationsbetrieb, das späterhin von einer Betriebs-gesellschaft m. b. H. übernommen wurde, hat bekanntlich den Konkurs angemeldet. Das Konkursgericht hat nunmehr mangels Masse den über die Gesellschaft verhängten Konkurs eingestellt. Eine große Anzahl von Lieferanten kommen um bedeutende Beträge.

**Frankfurt, 8. Dez.** [Gesamt-Taunusklub.] Unter dem Vorsitz des Steuerinspektors Jäschert (Diez) trat der Gesamt-Taunusklub hier zu seiner diesjährigen Hauptversammlung zusammen. Vertreten waren fast alle Zweigvereine. Der Antrag des Stammklubs auf Bewilligung von weiteren 1000 Mk. für das Fortbestehen der Monatsblätter des Klubs fand Annahme. Der vom Kassenvorstand vorgelegte Rechenschaftsbericht bot ein den Verhältnissen entsprechendes recht günstiges Bild. Von der seit langen Jahren üblichen Auszeichnung der sogenannten „Goldenen“ sieht man ab, da die vorgegebenen Wanderungen während des Krieges ausfallen mußten. Jedenfalls wird für das Kriegsjahr ein besonderes Abzeichen geschaffen.

**Lebenskunst im Krieg.** Der Ausspruch eines Wiener Professors, daß viele Menschen „vom Leben im Krieg“ zu Grunde gehen, kann nicht genug unterstrichen werden, und ein kleines Werkchen, vom süddeutschen Olympia-Sportlehrer W. Dörr verfaßt (Verlag von Rud. Bechtold u. Comp., Wiesbaden, 20 Pfg.), das sich „**Solbaten-Taschen-Ratgeber über Lebenskunst im Krieg**“ betitelt, verdient deshalb wirklich Beachtung, weil hier ein berufener Fachmann, der sich viele Jahre lang mit Körperkultur befaßte, auf Grund seiner im jetzigen Feldzug gemachten Erfahrungen, beherzigenswerte Winke gibt, die den **Feldsoldaten** besonders wertvoll sind. Ebenso dem jungen Mann, der noch vor dem Militärdienst steht und sich gerne darauf vorbereiten möchte. Es ist daher ein **unentbehrliches Nachschlagebuch**. Bei der Versendung von Paketen an unsere Truppen dürfte die Beigabe dieses Merkblättchens jedem Soldaten die größte Freude bereiten und ist zu hoffen, daß es bei dem billigen Preise von 20 Pfg. pro Stück gelingen wird, eine allgemeine Verbreitung zu erzielen.

**Genua, 9. Dez.** (Nichtamtlich.) Der nordamerikanische Dampfer Jason hat die Weihnachtsgeschenke für die deutschen, österreichischen und ungarischen Kinder hier ausgepackt. Die Umladung auf 30 Eisenbahnwagen und der Transport durch Italien geschehen kostenfrei durch die autonome Hafengesellschaft in Genua und die italienische Staatsbahn.

**London, 10. Dezbr.** (W. B. Nichtamtlich.) Das Reutersche Bureau meldet: Adolf Ahlers, ein in England naturalisierter Deutscher, bis zum Ausbruch des Krieges Konsul des Deutschen Reiches in Sunderland, der des Hoch-

eigenartige Gedanken und Empfindungen, wie er sie bisher noch nicht gekannt hatte, wogten durch sein Inneres. Aber es waren Gedanken und Empfindungen hoher Art; seine Seele schien ihm ganz erfüllt von einem hellen und warmen Lichte, das auch seine Umgebung verklärte. Natürlich blieb es nicht bei dem einen verabredeten Spaziergang des nächsten Tages, vielmehr suchte der Graf die Gesellschaft des Fräuleins, so oft es sich nur tun ließ, auf, und auch Leonore Sophie war offenbar gern mit dem jungen Edelmann zusammen. Die beiden jugendlichen Menschenkinder genossen die goldigen Tage des Herbstes, der Jahreszeit, welche für einen Aufenthalt auf den friesischen Inseln, wenn das Wetter sich einigermaßen hold erweist, ja am günstigsten ist, mit freudigem Sinn. Das arme, flache Eiland schien ihnen mit romantischen Reizen geschmückt, welche selbst der herrlichsten südländischen Landschaft abgingen. Ohne daß auch nur einer von beiden es ahnte, hatte längst „Gros, der Allbesieger, der Götter und Menschen erzwingt,“ um ihre Herzen sein magisches Band geschlungen.

(Fortsetzung folgt.)

— Nachstehendes gehaltvolle Gedicht, welches einem vor dem Feinde stehenden Weilburger Offizier und seiner Gemahlin gewidmet ist und uns in zuvorkommender Weise überlassen wurde, bringen wir hiermit zum Abdruck:

Unserm lieben Kompagnieführer, Herrn Hauptmann Kleiner und seiner Gattin verehrungsvoollst gewidmet.

### Nachts im Schützengraben.

Nun sagt Ihr Euch zuhause „Gute Nacht“,  
Wir aber stehen hier auf strenger Wacht.

Der Mond geht über fernem Hügel auf,  
Die lange, bange Nacht nimmt ihren Lauf.

Ich spähe in das weite, helle Land,

verrats angeklagt war, weil er Deutschen behilflich gewesen war, England zu verlassen, ist vom Gericht für schuldig erklärt und zum Tode verurteilt worden.

## Lezte Nachrichten.

### Zum Untergang des Auslandsgeschwaders.

Reuter meldet offiziell aus London, daß die Seeschlacht bei den Falklandinseln am 8. Dezember mit Unterbrechungen fünf Stunden währte. „Scharnhorst“ sank nach dreistündigem Kampf und „Gneisenau“ folgte zwei Stunden später. Kein britisches Schiff ging verloren (?) In einem Leitartikel schreiben die „Times“: Es fehlen noch Einzelheiten, aber wir zweifeln nicht daran, daß die deutschen Seeleute mit ihrem üblichen Mut gekämpft haben. Zweifellos hat diesmal die Uebermacht ebenso den Sieg davongetragen, wie es im November an der chilenischen Küste der Fall war.

**Berlin, 12. Dez.** Ueber Italien wird aus England berichtet, daß viele Ueberlebende der „Leipzig“ und der „Gneisenau“ gerettet worden seien.

**Wien, 11. Dezbr.** (W. B. Nichtamtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet, daß der Vorstand der Militärkanzlei des Kaisers, General der Infanterie Freiherr v. Wolfras, dem Erzherzog Friedrich ein allerhöchstes Handschreiben mit der Ernennung des Armeecorpskommandanten zum Feldmarschall überbrachte.

**Wien, 12. Dez.** (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 11. Dezember mittags: Unsere Operationen in den Karpathen verlaufen planmäßig. Der Feind leistete gestern zumeist nur mit den Nachhut Widerstand, welche gemorfen wurden. In Galizien ist noch keine Entscheidung gefallen. Wo die Russen angriffen, wurden sie unter schweren Verlusten zurückgewiesen. Die Ruhe an unserer Front in Polen hielt auch gestern an. Przemyśl ist vom Gegner nur eingeschlossen und wird nicht angegriffen. Die stets unternehmungsfreudige Besatzung beunruhigt die in achtungsvoller Entfernung von dem Festungsgürtel sich haltenden Einschließungsgruppen fast täglich durch kleinere und größere Ausfälle.

**Sofia, 11. Dez.** Wie man dem „Az Est“ meldet, wird in den dortigen maßgebenden Kreisen mit Bestimmtheit angenommen, daß die bulgarische Armee schon in kurzer Zeit den Befehl erhalten wird, in Serbisch-Mazedonien einzufallen. Da dieses von den Dreiverbandsmächten als kriegerischer Akt gegen den Dreiverband betrachtet werden wird, ist anzunehmen, daß die Gesandten des Dreiverbandes sofort nach diesem Ereignis die diplomatischen Beziehungen zu Sofia abbrechen und Bulgariens Hauptstadt verlassen werden.

— **Musikalische Edelsteine.** Zwei untrennbare Begriffe sind es nunmehr geworden, das liebe Weihnachtsfest und der neue Band **Musikalische Edelsteine**, der fünfte in der Reihe (Jahrgang 1914/15). Wenn auch bei vielen dieses Jahr der Zuschnitt der Feier eingeschränkt werden muß, etwas Musik wird doch nicht fehlen, und da eignet sich der neue prächtige Band der allberühmten Sammlung ganz besonders dazu, unsere Gedanken für kurze Zeit in eine friedliche Welt hinüberzuleiten. Wie alljährlich setzt sich auch diesmal der Inhalt aus den besten Schlagern der erfolgreichsten Operetten- und Tanz-Musik zusammen. Einen breiten Platz nimmt aber daneben eine prächtige Auswahl der beliebtesten ersten und heiteren Lieder ein und ebenso ist die vornehme Salon- und Tanz-Musik mit ihren besten Meistern vertreten. Dazu die herrliche Ausstattung und der enorm billige Preis von Mk. 4.— für 216 Seiten in feinstem Einband mit allerbestem Druck und Papier. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt durch die Hofmusikalienhandlung Anton J. Benjamins Hamburg XI, Alterwall.

## Oeffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervorausage für Sonntag, den 13. Dezbr. 1914.

Trübe mit Niederschlägen, noch etwas milder.

Mein gut Gewaffen in der festen Hand,

Und während Stund' auf Stunde sacht verrinnt,  
Um mich „Erinnerung“ ihre Fäden spinnt.

Ich sehe in ein trautes Kämmerlein,  
Darin, bei eines Lämpchens mattem Schein.

Mein Kindchen — blühweiß angetan zur Nacht —  
Von seiner Mutter wird zu Bett gebracht.

Blond sind die Locken und die Wangen rund,  
Wie Walderdbeeren frisch der rote Mund.

„Gelt, Mutti, gelt, nun kommt der Vater bald?“  
„Hier in sein Bettchen —; draußen ist's so kalt.“

„Ich will auch immer gut und artig sein;  
„Wie wird sich da der liebe Vater freun —!“

„Schlaf ruhig ein, mein Kind, schlaf fest und süß,  
„Bald kommt der Vater, sicher und gewiß.“

Sie küßt das Kind und hält die kleine Hand  
Und denkt des Liebsten, fern im Feindesland.

Was gibt das Bild so hellen, hohen Schein!  
Ich saug's mit allen Herzgefäßen ein . . .

Da kracht ein Schuß! — Fest saß ich das Gewehr —  
Und was ich sah — gerrinnt — und ist nicht mehr —.

E. Martin Ziegler, zurzeit im Felde.

In der Nacht vom 2. zum 3. Dezember 1914 im Schützengraben (Vogesen).

**Färberei**  
für  
Herren- u. Damen-  
Kleider,  
Mäntel und Stoffe  
jeder Art,  
Schwarz für Trauer  
sofort.  
Appretieren,  
Dekatieren,  
Plissieren.

**M. Estor**  
Marburg a. L.  
**Filiale Weilburg**  
Obere Langgasse 30.  
Feinwäscherei für:  
Hemden, Kragen  
und Manschetten.

**Chemische  
Waschanstalt**  
für  
Herren-Anzüge  
Uniformen  
Damen-Kleider  
Gardinen, Spitzen  
Decken u. Möbilstoffe  
Waschen u. Appretieren  
von Federn, Storeés  
und Vorhängen.  
Eilsachen sofort.

„Schloß-Hof“  
empfiehlt  
**Kulmbacher Pilsbräu**  
Vielfach prämiert. Herzlich  
empfohlen. Stets frisch im  
Anstich u. in Flaschen. Wo  
noch nicht eingeführt, werden  
Vertreter gesucht.  
Näheres durch:  
Pilsbräu-Filiale Wiesbaden,  
Lanussstraße 22.  
Ein jüngerer  
**Meßgergeselle**  
gesucht. **Ad. Seyne,**  
Schweinemergerei.

**Todes-Anzeige.**

Allen Verwandten und Bekannten die  
traurige Nachricht, dass heute abend 6 Uhr  
mein lieber Mann, unser guter Vater, Gross-  
vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel,  
der **Mühlenarbeiter**

**Friedrich Brückel**

nach langem Leiden im vollendeten 60.  
Lebensjahre gestorben ist.

Waldhausen, den 10. Dezember 1914.

Im Namen der trauernden  
Hinterbliebenen

**Frau Auguste Brückel Ww.**

Die Beerdigung findet **Sonntag nachm. 3 Uhr** statt.



Beim Sturmangriff auf Ruda in Polen  
in der Nacht von dem 1. Dezember fand  
unser lieber, treuer hoffnungsvoller Sohn,  
Bruder und Verlobter

**August Ludwig Hartmann  
Benner**

stud. theol.

den Heldentod. Röm. 14. 7 und 8.

Die trauernden Angehörigen:  
Familie Hauptlehrer Benner.  
Familie Pfarrer Meckel.

Löhnberg, den 12. Dez. 1914.

Wir bitten dankend von Beileidsbesuchen  
abzusehen.

J. Nr. R. Kr. 257. Weilburg, den 10. Dezember 1914.

Der Betrieb der **Verband- und Erfrischung-  
Stelle des Roten Kreuzes** am hiesigen Bahnhofe ist  
nach Anordnung des Herrn Territorialdelegierten der frei-  
willigen Krankenpflege und der Linienkommandatur bis  
auf eine ständige Sanitätswache einseitig eingestellt  
worden, da nach dem für den Winter aufgestellten Mili-  
tärfahrpläne nur diejenigen Verwundetenzüge hier halten,  
welche Verwundete in die hiesigen Lazarette bringen.

Die für die Stelle getroffenen Einrichtungen sollen  
jedoch aufrecht erhalten bleiben, damit der Betrieb bei Be-  
darf jederzeit wieder aufgenommen werden kann.

Die Einrichtung und der Betrieb der Stelle haben  
bisher an Kosten 10221 M. erfordert, wovon 2060 M.  
auf den Umbau und die Instandsetzung des Güterschuppens,  
Errichtung von Schutzhallen usw., 2201 M. auf die Be-  
schaffung der Kücheneinrichtung und 5960 M. auf die  
Verbandsstoffe und den Küchenbedarf entfallen; zu letzterem  
kommen dann noch die unentgeltlich gelieferten Gaben.

**Das Kreiskomitee vom Roten Kreuz.**

Der Vorsitzende  
Lex, Landrat.

**Vaterländischer Kriegsabend  
zum Besten des Roten Kreuzes**

veranstaltet vom Lokalgewerbeverein unter freundlicher Mit-  
wirkung der Herren Reallehrer Kahl-Darmstadt, G. Leusch-  
Wiesbaden, Lehrer Heinrich hier und des Weilburger Doppel-  
Quartetts im Weilburger Saalbau

**Samstag, den 12. Dezbr., abends 8 1/2 Uhr.**

Vortragsfolge:

1. „Die Treue“ von Wengert. Weib. Doppelquartett.
2. Vortrag „Des deutschen Volkes Pflichten und Hoffungen  
im jetzigen Weltkriege“. Herr Kahl.
3. „Reiters Morgengefang“ v. Zelett. W. Doppelquartett.
4. Vorführung von Lichtbildern. I. Teil. Unsere Heerführer,  
ausziehende Truppen, die Luftflotte, Krieger im Felde,  
unsere Flotte usw. Herr Leusch.
5. Deklamation. Herr Lehrer Heinrich.
6. Lichtbilder. II. Teil. Das rote Kreuz. Geschichtswirkungen.  
Dum-Dum-Geschosse. Abreise der Schwestern zur Front.  
Liebesdienste in der Feuerlinie usw. Herr Leusch.
7. Der Kinder Sehnen von Milkewig. Weib. Doppelquartett.
8. Deklamation: „Die Glocken von Gent.“ Herr Leusch.
9. Allgem. Schlusssong „Deutschland Deutschland über alles.“

Hierzu werden alle Bewohner Weilburgs freundlichst  
eingeladen. Eintritt wird nicht erhoben, dagegen werden  
Schülerinnen der Mädchenfortbildungsschule in den Pausen  
Gaben für das Rote Kreuz entgegennehmen.

Der Vorstand.

Zum Besuche meiner

**Weihnachts-  
Ausstellung**

lade ergebenst ein

**A. Webers Nachf.**  
L. Schmidt Ww.

**Friedr. Feldhausen, Weilburg**

Langgasse

empfiehlt für unsere Feldgrauen selbstgemachte

**Honig-Lebkuchen**

Täglich frisch. — Spezialität: — Täglich frisch.

**Fester Brocksel-Lebkuchen.**

Billigste Bezugsquelle für Wieder-Vekäufer.

Der heutigen Nummer liegt ein **Prospekt der  
Firma Georg Erlenbach Nachf.** (Carl Götz) betr.  
„Wechs Frischerhaltung“ bei, auf den wir hiermit empfeh-  
lend hinweisen.

**Bringt Guer Gold zur  
Reichsbank!**

**Apollo-Theater**

Limburgerstr. 6. Weilburg Limburgerstr. 6.

Hochmoderne Lichtspiele.

Angenehmer Familienaufenthalt. Unterhaltend u. belehrend.

**Sonntag, den 13. Dezember 1914**

ununterbrochen von 3 bis 11 Uhr

Verwundete nachmittags freien Eintritt.

Trotz großer Speise keine erhöhten Preise!

**Spielplan:**

1. Wasserfälle in der Normandie. Naturaufnahme.
2. Ein origineller Rächer. Humoreske.
3. Das blaue Auge. Komödie.
4. Plümchen als Flieger. Humoreske.
5. Die Höllemaschine. Komödie.
6. Eine falsche Spur. Kriminal-Komödie.
- 7.

**Ein geheimnisvoller Diebstahl.**

Spannendes Detektiv-Drama in 2 Akten.

**„Verschollen.“**

Großes Familien-Drama in 3 Akten

Um gütigen Besuch bittet

Die Direktion.

Änderungen im Programm vorbehalten.

Das Theater ist angenehm durchheißt.

**Kräftiger Junge**  
gesucht. **Chr. Roser, Weilburg.**

**Allgemeine Ortskrankenkasse Weilburg.**

Zu der am **Sonntag, den 20. Dezember d.  
Jb.**, nachmittags 2 1/2 Uhr, im „Weilburger Hof“ statt-  
findenden

**Ausschusssitzung**

werden sämtliche Ausschusssmitglieder der Arbeitgeber und  
Arbeitnehmer eingeladen.

Tagesordnung:

1. Wahl des Rechnungsausschusses zur Prüfung der  
1914er Rechnung.
2. Festsetzung des Voranschlags pro 1915.

Der Vorsitzende: Berneiser.

**Bekanntmachung.**

Da auch am letzten Sonntage der Polizeiwachtmeister  
Kinder im Kino angetroffen und entfernt hat, bringen wir  
nachstehende Vorschriften in Erinnerung:

Kinder unter 6 Jahren werden zu öffentlichen Vor-  
stellungen der Lichtspieltheater nicht zugelassen.

Kinder und jugendlichen Personen vom vollendeten  
6. bis zum 16. Lebensjahre dürfen nur zu besonderen  
Jugendvorstellungen, deren Spielplan unserer Genehmigung  
bedarf, zugelassen werden.

Sie werden ausdrücklich als Jugendvorstellung unter  
Angabe des Spielplanes an den Eingängen des Kinos  
bezeichnet.

Morgen Sonntag findet eine Jugendvorstellung nicht  
statt.

Wir weisen noch darauf hin, daß zu öffentlichen kino-  
matographischen Vorführungen nur solche Bilder gelangen,  
deren Darbietungen von uns vorher genehmigt worden sind.

Weilburg, den 12. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung.

**Bekanntmachung.**

Im Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverband besteht  
zurzeit eine starke Nachfrage nach:

Eisendrehern, Revolverdrehern, Karusselldrehern, Kopp-  
banddrehern, Fräsern, Bohrer, Stanzen,  
Werkzeugschlossern, Werkzeugaemachern für Schnitte und  
Stangen, Rohrschlossern, Betriebschlossern, Reparatur-  
schlossern, alt. Bauerschlossern, Kupferschmieden, Kesselschmie-  
den, alt. Huf- und Wagenschmieden, tücht. Installateuren  
und Spenglern, Elektromonteuren für Stark- und Schwach-  
strom,

Sattlern für Militärgeschirre und Riemenarbeit, Ger-  
bern, Sattlern, Polsterern, Tapezierern für Klubstühle, Ki-  
stemachern, Wagensarnieren, Verdeckmachern,  
jüngeren Schuhmachern für Frankfurt a. M. und  
auswärts,

Erdarbeitern, Grubenarbeitern, Jahrbuchern, Kran-  
senpflegern.

Meldungen von Arbeitsuchenden dieser Berufe nimmt  
mündlich oder schriftlich entgegen der **öffentliche Ar-  
beitsnachweis Weilburg a. Lahn**, Pfarrgasse Nr.  
9, der die Gesuche weiterleitet.

Weilburg, den 10. Dezember 1914.

Der Magistrat.

**Frauen und Jungfrauen!**

Strickt wollene Socken für die Krie-  
ger und liefert sie beim Vaterländi-  
schen Frauenverein ab.

**Jugendwehr  
Weilburg.**

Sonntag 2 Uhr Neue Kaserne.

**Liederfranz**

Die Gesangsstunde fällt  
heute abend aus.

Erste Sendung  
**Christbäume**

eingetroffen bei  
**R. Sonnenwald.**

**Das Einrahmen von  
Bildern**

wird schnell und preiswert  
besorgt.

**A. Thilo Nachf.**

Anfertigung von  
**Puppen-Perücken**

sowie sämtliche  
**Haararbeiten**

Weberei, Feisergeschäft,  
Langgasse 37.



Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen. Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

27. Jahrg.

Der tote Soldat.

Auf fernem fremder Aue  
Da liegt ein toter Soldat,  
Ein ungezählter, vergessener,  
Wie brav er gekämpft auch hat.

Es reiten viel Generale  
Mit Kreuzen an ihm vorbei;  
Denkt keiner, daß, der da lieget,  
Auch wert eines Kreuzleins sei.

Es ist um manchen Gefallnen  
Viel frag' und Jammer dort,  
Doch für den armen Soldaten  
Gibt's weder Träne noch Wort. —

Doch ferne, wo er zu Hause,  
Da sitzt beim Abendbrot  
Ein Vater voll banger Ahnung  
Und sagt: „Gewiß, er ist tot!“

Da sitzt eine weinende Mutter,  
Und schluchzet laut: „Gott helf'!  
Er hat sich angemeldet:  
Die Uhr blieb stehn um elf!“

Da starrt ein blaßes Mädchen  
Hinaus ins Dämmerlicht:  
„Und ist er dahin und gestorben,  
Meinem Herzen stirbt er nicht!“ —

Drei Augenpaare schicken,  
So heiß es ein Herz nur kann,  
Für den armen, deutschen Soldaten  
Ihre Tränen zum Himmel hinan.

Und der Himmel nimmt die Tränen  
In einem Wölkchen auf  
Und trägt es zur fernem Aue  
Hinüber im raschen Lauf;

Und gießt aus der Wolke die Tränen  
Aufs Haupt des Toten als Tau,  
Daß er unbeweint nicht liege  
Auf fernem fremder Au'.

Johann Gabriel Selb.

Mors Triumphans.

Novelle von M. Rogge.  
(Vorles.) (Nachdr. verb.)

Dann vermeinte Anita  
wenschmal ein leise ge-  
küstertes „Anita“ von  
den brennenden Lippen  
klängen zu hören, und  
in wahnsinniger Angst  
vor sich selbst eilte sie  
hinter in ihr stilles  
einjames Zimmer und  
schloß die treue Wä-  
lerin hinauf. Sie durfte  
sich nichts anmerken  
lassen, wie ihre Seele  
nach Rettung aus ihrer  
großen Sorge um den  
noch immer Geliebten  
schrie, wie ihre Tränen  
hervorstießen und sie  
vor ihrem Bett lag  
und in wirren Gebeten  
von Gott die Genesung  
für den Freund ersuchte.

Dann lag sie die  
langen Nächte wach und  
schloß doch wieder die  
Augen, denn sie fürchtete sich vor dem Grauen, daß sie in ihrer  
Wangst zu überkommen drohte. — Der Professor merkte von alle dem  
nichts. Fest war sein energischer Sinn jetzt nur auf sein gestecktes



Der Herzog von Braunschweig und General von Emmich.

Unser Bild zeigt den Sieger von Lüttich mit dem ihm vom Kaiser verliehenen Orden „Pour le merite“ und dem Eisernen Kreuz erster Klasse geschmückt, sowie rechts neben ihm den Herzog Ernst August von Braunschweig mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse im Kreise ihrer Offiziere.

Ziel gerichtet. Die dritte  
Wiederholung der In-  
jektion brachte die Krisis,  
und nach einer furcht-  
baren Nacht, in der  
Proellius selbst die  
Wacht am Bette des  
Kranken einnahm und  
mit starker Hand den  
schon herannahenden  
finsternen Gast von sei-  
nem Opfer verjagte,  
konnte er am anderen  
Morgen seinem Weibe  
mit übermüdetem Antlitz  
und doch freudiger  
stolzer Stimme mit-  
teilen, daß es gelungen  
sei. „Noch ist zwar die  
größte Vorsicht ge-  
boten,“ fügte er ernst  
hinzu, „noch kann der  
kleinste Fehler den ge-  
schwächten Organismus  
unseres Patienten un-  
rettbar zerstören, be-  
obachte ich aber nun-  
mehr eine weitere Rück-  
bildung der tuber-  
kulösen Wucherungen,  
so ist der arme Junge

gerettet und die Wahrheit meiner Theorie ist zum erstenmal un-  
widerlegbar erwiesen!“ — Freudig bewegt schloß er sein Weib in  
die Arme, daß von einer schweren Last ledig, glücklich die Augen

schloß. Jetzt erst bemerkte er den Lebenszug um ihren weichen Mund und einen zärtlichen Kuß auf ihre weiße Stirn drückend, küßte der Professor gerührt: „Und Dir, meine Rita, verdanke ich so vieles an meinem Erfolg. Wie hast Du Dich aufgeopfert, mein Lieb, — aber wir haben nun beide gesiegt!“

Und wieder war eine Woche oder mehr bergangen, — da war über Nacht der grämliche Herbst abgelöst worden von einem frischen, köstlich frohen Gefellen, der hatte seinen Zauberstab geschwungen und die entlaubten Bäume, die schwarzbraunen Rasenflächen und die grauen Sträucher im Garten leise berührt. Da glitzerte es nun allüberall in tausend und abertausend leuchtenden Kristallen, als ob es Brillantplitter vom Himmel herabgeregnet habe. Die Sonne strahlte golden aus hellblauer, wolkenloser Höhe und brach sprühend und schimmernd im Raubreif des kühlen wunderjam klaren Wintermorgens. Anita stand im gemütlich durchwärmten Salon und versorgte einige köstlich erblühte Rosen mit frischem Wasser. Es war eine liebe Gewohnheit des Professors, seiner jungen Frau jeden Tag auch im kalten Winter einige Rosen aus der Stadt zu bringen, und Anita hatte stets große Freude an der Pflege ihrer duftigen Lieblinge in den geschmackvollen hohen Vasen. Purpurn, gelb und mattweiß leuchteten sie aus allen Ecken des Zimmers und erfüllten den Raum mit einem weichen, berausenden Duft, der sie an den Garten in ihrer rheinischen Heimat erinnerte, wo auch ein köstlicher Flor wertvoller Rosen zu blühen pflegte. Hell stimmerten die Sonnenstrahlen durch die hohen Fenster und umflossen ihre zierliche von einem gleichfalls rosenfarbenen Gewand umhüllte Gestalt. Sie versingen sich in dem blonden Haargelock und kosten neckisch um ihre seit einiger Zeit wieder blühenden jungen Wangen. Wie leicht war ihr heute zu Mute, so froh, daß sie die Arme hätte ausbreiten und die tausend wärmenden Sonnenstrahlen an ihre jubelnde Brust hätte drücken mögen. Sie hielt eine wunderbare, buntfarbene Dijon in der Hand, und schaute mit einem glücklichen Lächeln auf sie herab, als, ohne daß sie es gewahr wurde, sich leise die Tür öffnete.

Einige Augenblicke war alles still im sonnigen Raum, — dann hörte sie ein Aufstoßen auf den Boden, wie von einem Stoß, — sie wandte sich um. Im Rahmen der Tür steht Walter Ahrensden;

der Wiedergenesene. Langsam und ein wenig schwerfällig zwar noch, aber doch mit einem fröhlichen und glücklichen Lächeln auf dem noch von durchlämpften Lippen zeugenden Mund, schreitet er auf das regungslos, die rote Rose noch in zitternder Hand haltend, verharrende Weib zu. „Anita,“ leise und verhalten klingt es durch das Zimmer. „Anita,“ nicht abgerissen und schmerzlich, wie sie es



Eine Feldtelegraphen-Abteilung beim Legen von Kabeln.

Zu den Erfolgen unserer braven Truppen tragen nicht nur die Kämpfer in den vordersten Schützengräben bei, sondern auch unsere Verkehrstruppen, wie z. B. die Pioniere, Eisenbahner und die Feldtelegraphen-Abteilung. Die vielen zerstörten Brücken mußten schnell für den Uebergang von Truppen, Munitions- und Proviantkolonnen wieder instand gesetzt werden und auch die Nachrichtenübermittlung mußte dem Fortschreiten der Truppen folgen. So müssen die Telegraphentabel über manches Hindernis hinweg bis direkt hinter die Front der kämpfenden Truppen gelegt werden und unser Bild zeigt, wie die Telegraphentruppen über eine von den Franzosen zerstörte Brücke ihre Kabel legen und befestigen.

am Leidensbette des Fiebernden gehört, — nein, weich, bittend. Ich danke Dir herzlich, Anita . . .“ sagte Walter nur schlicht und wollte ihr die Hand reichen. Und unbewußt, wie im Traume, hebt sie ihre Hand und streckt sie ihm entgegen, und zwischen den schlanken Fingern hält sie noch die blühende Rose. Da fällt beiden ein, daß schon einmal eine rote Rose zwischen ihnen geblüht hat. Sie hatte sie ihm damals als Zeichen ihrer Liebe gegeben, — und nun heute wieder. Und wie damals kam es über sie wie ein Hauch, und sie wußten es selbst nicht, wie sich nach langer Zeit ihre Lippen plötzlich wieder zum Kusse gefunden haben. Dann kam eine selige Stunde, in der die Erinnerung durchs Zimmer ging und ihre Seelen vergoldete, wie der Sonnenschein die noch sterbensmüde Natur. Da erzählten sie sich von allen den köstlichen Stunden. Da wachten unzählige kleine und doch für sie so wunderbare Erinnerungen auf, — und sie merkten nicht, daß die Sonne höher am Himmel stieg, und daß es von den Nesten und Zweiglein unaufhörlich herniedertröpfte, daß ein Kristall nach dem andern zerfloß und gleich blinkenden Tränen von verdurstigen Erde aufgefogen wurde. Und sie hörten auch nicht, daß die Tür zum Arbeitszimmer des Professors sich lautlos geöffnet hatte, und zwischen den dunklen Vorhängen ein bleiches Männerantlitz hervorschaute. Die Hand des Mannes aber krampfte sich in die Falten des schweren Damastes der Portieren. Es arbeitete gewaltig in den bleichen Jügen seines Gesichtes,



Pieter Marij.



Christian De Wet.



General Beyers.

Zur Erhebung der Buren gegen die Engländer.

Nach den vom Generalgouverneur der Südafrikanischen Union an den Staatssekretär der britischen Kolonien erstatteten Meldungen steht es außer allem Zweifel, daß sich in den Burenländern eine ständig wachsende Erregung bemerkbar macht, die zum Aufstand geführt hat. Schon seit längerem war bekannt, daß ein vom General Pieter Marij geführtes Burenkorps sich in der Kapkolonie auf dem Kriegspfad befand. Weit bedeutungsvoller ist es, daß auch aus dem ehemaligen Oranjesfreistaat und aus Westtransvaal ähnliche Bürgeraufstände gemeldet werden, denn ihre Führer heißen Beyers und Christian de Wet. De Wets beispiellos kühne Taten aus dem letzten Burenkriege sind noch in aller Erinnerung, und gleich ihm gehört Beyers zu den angesehensten Burengeneralen.

alle Muskeln waren gespannt, — und nur die große Willenskraft des in den Stürmen des Lebens erstarrten Mannes vermochten ihm die Gewalt über sich selbst so weit zu schaffen, daß er lautlos, wie er sie geöffnet, die Tür wieder in das Schloß drückte.

Professor Proellius sah nun schon eine halbe Stunde fast regungslos in seinem Arbeitskabinett vor dem Bücher beladenen



Vor dem Appell.

Auch im Kriege wird Appell bei unseren Truppen abgehalten und jede Ruhepause benutzt, um die Sachen wieder instand zu setzen.

Schreibtisch. Er hatte die Vorhänge dicht zugezogen; denn das helle freundliche Sonnenlicht schmerzte seine Augen. Dunkel, tief dunkel mußte alles um ihn sein, wenn er seine verwirrten Gedanken sammeln wollte. — Anita, sein Weib, — und jener Mensch, den er aufgenommen hatte, — den er mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft dem sicheren langsamen Tode entriß. — „Dankbarkeit, — ist das Dankbarkeit?“ Wie in ohnmächtigem Borne schlug der Professor auf die Platte des Tisches, das die Gläser darauf klirrten. Und wieder versank er da in ein dumpfes Grübeln.

Plötzlich schnellt er hoch. Ein gurgelndes Lachen entringt sich seinen Lippen: „Haha, — was faßte ich denn eigentlich von Dankbarkeit: — Dankbar? — Muß ich diesem Schurken nicht noch dankbar sein? — Er hat mir ja erst den Weg zu meinem Erfolge eröffnet! O, Ironie des Lebens, ich will dir einen Strich durch deine Rechnung ziehen!“

Hastig greift er zu seinem Notizbuch und füllt eine Seite mit einer schnell entworfenen Berechnung an. Das Geschriebene. „Zwei—ein—halb Milligramm mehr bei einer Injektion,“ murmelt er leise vor sich hin, „das genügt. Das Fieber tritt plötzlich wieder auf, — und diesmal kann keine Macht der Erde den alten Gast wieder bannen. — Zwei—ein—halb Milligramm, — und übermorgen gehört mein Weib mir wieder allein!“

Wie verloren schweift sein Blick über den im Halbdunkel liegenden Tisch. Da häufen sich in Mengen Briefe und Schriften, Bücher und Manuskripte. Sein Interesse ist schon wieder bei der Wissenschaft. Er zieht die Vorhänge ein wenig zur Seite und nach und nach vertieft er sich immer mehr in die Papiere, die er erst zögernd zur Hand genommen hat. Hin und wieder lacht er leise ironisch auf. „Das möchten die Herren Kollegen wohl! — Ich bin meiner Sache schon so gut wie sicher, und hier wird von allen Seiten noch mit den einfältigsten Mitteln gegen mich gekämpft. Wissenschaft, Du hast ja schon gesiegt, — doch . . .“ er springt von einem plötzlichen Gedanken ergriffen auf, „gesiegt? — ja, wo ist denn der Beweis, — schon übermorgen vielleicht dahin!“ Nur das Gegenteil von dem, was er erreichen wollte, würde eintreten.

Sein Erfolg war illusorisch wie bisher, wenn er nicht dem Ärzte-Kongreß den Beweis am lebenden Objekt darstellen konnte, — und diesen Beweis besaß er — heute schon! Man würde vielleicht gar vermuten, daß er an dem bei ihm wohnenden Studenten den Versuch mit dem neuen Mittel gemacht habe und nun den schnellen Tod des jungen Mannes verschulde. — Das wäre das Ende seiner Hoffnungen.

Da geht ein Stud, wie in gewaltigem Kampfe mit sich selbst durch die Glieder des Mannes. Mit schnellem Griff reißt er die Berechnung aus seinem Notizbuch. In tausend kleine Fetzen zerstückelt fällt es dem Professor zu Füßen. Ein Blick nach der Uhr, — es ist Zwei vorbei, die Stunde der täglich vorzunehmenden Injektion ist gekommen. — Sie muß peinlich genau innegehalten werden. Wie um Schatten zu verschrecken, fährt Proellius über seine Stirn. Dann schreitet er mit festem Schritt hinüber in das Laboratorium, wo er sein Objekt und nun seinen Todfeind ihn schon erwarten weiß.

Blendend weiße Schneeflächen umgeben die hübschen Anlagen der freundlichen Villenkolonie „Waldwiese“. Tief in den weichen schimmernden Flaum versunken, stehen die Sträucher und Bäume, und die hier und da grün hervorschauenden Tannen erzeugen fast schon eine weihnachtliche Stimmung, obgleich es noch eine Woche ungefähr bis zu diesem Feste der Freude und des Lichterglanzes hin ist. In der Universitätsstadt selbst merkt man allerdings noch nicht viel von dieser weihvollen Stimmung. Trübe und schmutzig, wie zur Winterszeit in allen kleineren Städten Mitteldeutschlands, schaut es in den Straßen aus. Vor dem hohen, altertümlichen Gebäude der Alma mater selbst aber drängen sich die Studenten und, wenn um diese Zeit bisher schon mancher sonst wissensdurstige Jüngling in die Ferien gereist war, um im Kreise der Eltern und Geschwister die Weihnachtstage zu verleben, so hatten doch diesmal viele noch den heutigen Tag abgewartet, an dem der allbeliebte Professor Proellius vor dem sechsten Kongreß zur Bekämpfung der Lungentuberkulose einen Vortrag angekündigt hatte, in dem er endlich einen unzweifelhaft festgestellten Erfolg seines Serums darlegen wollte. Die große Aula faßte nicht die Menge der Studenten; war doch ein großer Teil der Plätze für die Professoren anderer Hochschulen reserviert, welche die überall größtes Aufsehen erregenden Forschungen des Professors Proellius zahlreich herbeigeloct hatte. Auch ein Vertreter des Landesherren hatte sich eingestellt, der diesem einen ausführlichen Bericht des Vortrags übermitteln sollte.

Geduldig harrten die nicht mehr Zugelassenen in dem Vorgarten des Universitätsgebäudes. Zwei Stunden vergingen. Da hörte man von oben ein Stimmengewirr, die hohen Flügeltüren zur Aula wurden geöffnet, und die Glücklichen, welche noch ein Plätzchen auf der großen steinernen Freitreppe in der Halle erwisch hatten, sahen Proellius umringt von einer Schar berühmter Kapazitäten der medizinischen Fakultät auf dem Podium dem Minister gegenüber stehen, welcher dem Professor als Zeichen der landesherrlichen Anerkennung einen Orden erreichte. Hinter dem Gefeierten stand der Student Ahrendsen, und vielen Kommilitonen, welche ihn näher kannten, erschien er fast fremd geworden. (Schluß folgt.)



Eine Feldbäckerei in Feindesland.

Eine Kolonne der Feldbäckerei bei ihrer Tätigkeit, um den Truppen bis in die Schützenlinien frisches Brot zu liefern.

# ← Claire. →

Kriegsnovelle von Kurt Münger.

(Nachdruck verboten.)

Da, wo sich die Stadt in Wiesen und Felder auflöste, stand in einem schönen Garten die Villa des Herrn von Bodmer. Geboren in Mülhausen, als das Land an Deutschland fiel, war er als Deutscher aufgewachsen und nach manchen Fahrten und Laten in der Welt in die Heimat zurückgekehrt. Seine Frau hatte ihm zwei Söhne geboren, die nun zehn und neun Jahre alt waren. Mademoiselle Claire, die Gouvernante der Knaben, war im Hause geblieben, auch als die zu Gymnastien Herangewachsenen ihrer Beaufsichtigung entraten konnten. Die sanfte Heiterkeit ihres Wesens, ihre schelmische Anmut hatte sie allen so lieb gemacht, daß man sie zu bleiben bat. Und sie blieb gern.

Claire hatte einen Bruder, der in Paris als Leutnant bei der Infanterie diente. Sie liebte ihn sehr und pflegte eine unermüdete Korrespondenz mit ihm. Auch kam er gelegentlich nach Mülhausen, war dann Gast in der Bodmerschen Villa und machte sich gleichfalls allen angenehm. In seinem knappen Zivil war er ein hübscher feuriger Bursche, aber über die Liebe zum Vaterland hinaus schien er andere Leidenschaften nicht zu kennen.

Es kam der Sommer des Jahres 1914. Trübe, kühl und regnerisch. Claire saß tagelang in ihrer Stube und schrieb. Abends trug sie umfangreiche Briefe zur Post und holte sich solche vom Amt. Ihre Heiterkeit wurde stürmisch, ihre Liebenswürdigkeit heftig.

An einem regnerischen Abend saß man in der stillen Villa und wartete mit dem Essen auf den Hausherrn. Plötzlich hörte man dumpfes Grollen von der Stadt her, ein gedämpftes Brausen. Die Knaben eilten ans Fenster, die Nacht war dunkel und still. Da trat der Vater ein. Er war blaß, seine Augen leuchteten.

„Krieg!“ rief er. „Krieg! Ich muß fort. Rußland, Frankreich!“ Bisher hatte man die Spannung der Völker mit sicherem Gleichmut betrachtet. Krieg war Traum, Phantasie, Unmöglichkeit. Aber nun war er da. Plötzlich, unwahrscheinlich und furchtbar.

Frau von Bodmer wußte nur eines: „Du mußt fort . . .“ Er ging noch in derselben Nacht. Er hatte es nicht weit, sein Regiment stand in Altkirch. Aber ehe er ging, bat er Mademoiselle Claire, heimzureisen.

Claire sagte: „Meine Heimat ist bei Ihnen. Drüben ist nur mein Bruder, der muß hinaus. Was soll ich in einem mir entfremdeten Lande? Lassen Sie mich hier.“

„Sie sind nicht sicher, Claire. Die Deutschen, wenn sie siegen, werden zu den Frauen der anderen Nationen höflich sein, aber —“ Claire vergaß sich. Mit funkelnden Augen sagte sie: „Wenn sie siegen . . .“ Aber schon gefaßt, fuhr sie fort: „Ich bin Deutsche. Das Land, das wir lieben, ist unser Vaterland. Frauen haben nicht die Begriffe der Männer vom Vaterland.“

Sie blieb. In den angstvollen und bedrückten Tagen, die folgten, war sie des Hauses guter Geist. Aber sie war viel draußen. Sie wanderte im Land umher, obgleich man sie warnte. Sie wagte sich weit hinaus auf ihrem Rade, fuhr in die Wälder, an den Rand der Hügel. Sie ermunterte die beiden Knaben, auszugehen und die militärischen Stellungen zu beschauen. Am Abend ließ sie sich erzählen. Sie lauschte mit verbissener Hingabe. Bisweilen kamen Gäste, es gehörten Offiziere zu den Freunden des Hauses. Dann bat Frau von Bodmer taktvoll die Französin, den Salon zu verlassen. Claire ging lächelnd. Zwischen den Portieren stand sie. In ihr Hirn gruben sich die Worte, die sie auffing. Sie notierte mit fliegender Hand, was sie hörte. Nachts schrieb sie. Die Blätter verbergte sie an ihrer Brust, und am Morgen radelte sie hinaus, fort, in der Stadt langsam, dann schneller und schneller, bis der Wald sie aufnahm. Aber pünktlich war sie stets zurück.

Eines Tages, plötzlich, hörte man in dem stillen Hause den ersten Schuß. Es waren die Franzosen, die über den Berg Drumont mit ihrer Artillerie herabstürzten und Altkirch beschossen. In wenigen Stunden waren die Nachrichten in Mülhausen.

„Altkirch,“ rief Frau von Bodmer. „Robert!“ Ihr Mann stand dort. Sie war ohne Nachricht von ihm. Sie wollte hinüber, aber Claire hielt sie zurück. Auch Claire fieberte. In ihrer Aufregung sah es die Freundin doch.

„Arme Claire,“ sagte sie, „du leidest um unserswillen. Geh! Noch kannst du. Verlaß uns. Ich fürchte das Schrecklichste. Unsere Kräfte hier sind schwach. Die Franzosen kommen über uns.“

Claire sagte: „Ich bleibe, Liebste. Wenn es not tut, bin ich Französin. Ich werde euch beschützen können.“

Am Sonnabend Abend prasselte es fern. In das dumpfe Rollen der Geschütze hagelte das Feuer der Gewehre hinein. In der Stadt wachte man nichts Entscheidendes. Aber die Dragoner ritten fort. Die Kasernen leerten sich. „Wohin?“ schrien die Bürger. Man antwortete nicht. Leute rüsteten sich zur Flucht. Der Bahnhof war leer, verlassen, tot. Alle Lichter gelöscht. In den finsternen Straßen hasteten Schatten aneinander vorbei. Man flüsterte nur. War man im Stich gelassen, ausgeliefert?

In der abseitigen Villa ahnte man nicht alles. Die Knaben durften nicht hinaus. Gärtner und Diener waren längst einberufen. Nur noch Frauen waren im Haus.

„Waffen,“ sagte Frau von Bodmer, „vor allen Dingen Waffen. Wir ergeben uns nicht.“ Sie fieberte vor Latendrang und Verzweiflung. Nur ein Revolver war da. Und Claire nahm ihn an sich. „Du gitterst ja,“ sagte sie. „Nah ihn mir. In meiner Hand ist er sicher.“

Sie ballte die Fäuste, um den Jubel ihrer Stimme zu unterdrücken. Am Sonntag morgen, nach einer schlaflosen Nacht, hörten die Bewohner der Stadt Hufeklappen. Aber die Freude wurde Entsetzen. Franzosen waren es, die durch die Straßen auf den Rathausplatz sprangten, und schon war am Stadthaus die Proklamation angeheftet: Aux enfants d'Alsace. Und zugleich kam ein Regen weißer Blätter über die Stadt; aus dem klaren, lichten Himmel, von Luftfahrzeugen entsendet, flatterten goldene Versprechungen auf das zitternde Volk herab.

Raum hatten die Franzosen die Stadt verlassen, so ritten die Mülhauser Dragoner hindurch. So waren die Armeen in Fühlung, ein Gefecht stand bevor. Die Leute richteten sich in den Kellern ein, schafften Betten und Probiant hinab, berrammelten die Türen und Fenster. War es der jüngste Tag? Die Abrechnung der Sünden? Noch immer, da er in den eigenen Gassen stand, blieb der Krieg Traum.

Aber mittags zogen die Franzosen in die Stadt ein und durch sie hindurch. Stundenlang wälzten sich die dunklen Massen durch die stille Stadt. Selbst die, die sie hoffend erwarteten und verräterisch ersehnt hatten, waren bleich. In der Gartentür stand Claire. Sie hielt sich an dem Gitter fest, um nicht den Truppen entgegenzutreten, mitzugehen. Glühende Leidenschaft schüttelte sie. Vaterland . . . Frankreich . . . Die Artillerie kam rasselnd. In einem Proßwagen hing ein buntes Bild der deutschen Kaiserfamilie.

Claire hielt sich nicht. „Ah,“ rief sie. „Vous allez les voir à Berlin!“ Sie sah sich um. Sie war allein. Die anderen standen im Haus an den Fenstern. Man hörte sie nicht von dort. Die Soldaten grüßten sie.

„Sur le Rhin!“ riefen sie. „Sur le Rhin!“ antwortete Claire.

Und wieder Infanterie, rasch und federnd, in dunklen Uniformen. Unter den zurückgeschlagenen Mänteln leuchteten die roten Hosen grell. „Gaston!“ schrie Claire, „Gaston!“

Mit seinem Zuge kam ihr Bruder vorbei. Sie fürchtete nichts mehr, mochte man sie sehen. Sie stürzte hin und drückte ihm ein Päckchen in die Hand. Er hatte keine Zeit sie zu umarmen. Die Artillerie besetzte die Höhen, die Infanterie blieb in der Stadt. Es war still. Die Franzosen waren freundlich und höflich. Sie suchten Begeisterung zu wecken, Jubel zu entfachen. Aber eingeschreckt, erschüchtert, der Lage noch nicht trauend, blieb das Volk scheu und bedrückt. „Geh! schlafen,“ sagte Claire am Abend. „Es geschieht nichts weiter. Wir sind sicher. Fürchtet euch nicht.“

Man hatte in der einsamen Villa kein Licht gemacht. Die Köchin und das Stubenmädchen wagten sich nicht in die Mansarde. Sie saßen im Keller und schliefen dort, auf Weinfässern sitzend. Frau von Bodmer blieb im Zimmer ihrer Kinder. Und Claire — Claire stand auf dem flachen Dach und wartete und lauschte. Sie hörte Mitternacht schlagen. Nicht mehr alle Uhren der Stadt, nur noch eine. Man hatte vergessen, sie aufziehen, oder die Franzosen, die sie nach ihrer Zeit gestellt, hatten sie verborben.

Aber plötzlich schrie die schöne stille Sommernacht auf, brüllte, heulte. Eine Kanone hatte ihren furchtbaren Schlund geöffnet.

Claire zitterte, als wenn das Haus unter ihr wankte. Und schon setzte die Schlacht ein. Claire spähte hinaus. Dort, wo Burgweiler lag, sah sie Funken, Flammen, Wolken. Von dort hagelte es Schüsse. Krachend schien dort der Wald sich niederzulegen oder die Erde sich zu spalten. Und näher und näher kam dieser neue, unbekannte, furchtbare Lärm. Schon unterschied man im Getöse die Töne der Geschütze, dumpfe und hohe, Baß und Falsett. Dann verstummen die tiefen, nur die Gewehre setzten die Symphonie fort, furchtbar einträchtig, unerträglich ihr Motiv wiederholend.

Da stand Frau von Bodmer neben Claire. Und die beiden Knaben, in ihren Nachthemden, kamen Hand in Hand, fassungsgelöst, wie da das größte Erleben in ihr Kinderdasein dröhnte. Niemand sprach. Bis der Älteste sagte: „Kämpft Vater mit?“ Da fiel die Mutter auf die Knie und sagte: „Betet. Aber für alle. Für unser Land.“ Aber sie fand kein Wort.

Claire regte sich nicht. Es war drei Uhr morgens. Noch funkelten die Sterne, ungerührt und still. Noch war es finster. Aus dem Garten dufteten Reseden stark. Da rasselte die Straße Artillerie hierauf, flüchtend, aufgelöst. Ein furchtbares Getöse näherte sich der Stadt.

Claire zuckte zusammen, als hätte eine Kugel sie getroffen. Sie beugte sich über die Brüstung, sie lauschte. Nichts. — Aber plötzlich ein „Hurra! hurra!“ Es waren die folgenden Deutschen. Die Franzosen flohen verwirrt, entwaffnet.

Claire, außer sich, schrie: „Stehet, steht! Wohin? Hinter euch liegt der Rhein! Feigling!“

Aber ein einziger Ruf schallte zu ihr hinauf: „Perdul perdul!“ Da sah sie Frau von Bodmer. Ihre Kinder an der Hand, stand sie da. „Sieg!“ rief sie. „Wir siegen! Kinder, eure Zukunft wird gegründet, der Feind flieht.“

Claire sah sie einen Augenblick an. Haszbergerzt schrie sie: „Deutsch!“ Nicht mehr. Alle Verachtung, Feindschaft lag darin. Das Wort allein war Beschimpfung. Sie hob den Revolver und schoß auf die Frau und auf die Kinder. Die drei fielen, ehe sie begriffen. Zudend stürzten sie nacheinander, gut getroffen, und schnell

oberschwarz schwarz stehen die Wälder an.



Wahnsinn vor Paris 1870. Nach dem Gemälde von Gericault.

Claire sah auf ihr Werk, als es im Garten laut wurde. „Claire,“ rief jemand, „Claire!“

Aber sie konnte sich noch nicht rühren. Man lief in das Haus und fand sie. Ihr Bruder trat auf das Dach, wo zwischen den Oleanderbüßeln die drei Toten lagen.

„Claire!“

Soldaten, ein Korporal drängten ihrem Leutnant nach.

„Claire komm! Mit uns! Wir müssen zurück! Komm! Wer sind die, Claire? Was ist das?“

Claire sagte ruhig: „Ich tat, was ihr Feiglinge unterliehst. Seht, da liegen sie.“

„Ein Frau!“ schrie Gaston. „Kinder!“

„Knaben,“ sagte Claire, „einmal Männer, eure Feinde.“

„Du hast sie getötet?“ rief er triumphierend.

Aber ehe sie noch antworten konnte, rief der Korporal: „Es lebe die Heldin! Einen Säbel der Tapferen!“

Und unter den begeisterten Rufen der Soldaten warf er ihr seine Schärpe über. Gaston riß sie an sich und küßte sie. Aber sie rief: „Kommt, ich weiß alles! Ich kenne die Wälder, in denen sie liegen, ihre Positionen, ihre Kräfte. Kommt! Ich führe euch!“

Und einem Soldaten den Säbel entreißend, lief sie, die geschmückte Verbrecherin, Mörderin und Spionin, ihnen voraus.

Aber von der Gartenpforte her bligte ihnen der Tod entgegen. Deutsche Gewehre rauchten, und entsetzt, bleich, verzweifelt ergab sich der Korporal mit seinen Soldaten über den Leichen der gefallenen Geschwister.

## Funken und Flammen.

(Fortsetzung.)

Original-Roman von Max Pollaczek.

(Nachdruck verboten.)

„So? Dann habe ich ganz vergessen, es Dir mitzuteilen,“ antwortete unbefangen tuend Else, und bemüht, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, wandte sie sich an Globig mit der Frage: „Was behandelt eigentlich Ihr Lustspiel? Der Titel läßt es mich ja ahnen.“

„Na, das ist doch klar,“ fiel Krönig ein, „ich hoffe ganz bestimmt, daß ich dadurch an dieser Sippenschaft gerächt werde, die mich so ohne weiteres ermittelt hat; ich denke, daß die Brüder von Globig eins auf die Mütze bekommen und das nicht zu knapp.“

„Erraten,“ bestätigte Globig, „in der Tat, all diese Burgen mit den großen Worten und den kleinen Taten, diese Schwadronneure und verrückten Frauenzimmer, die immer versprechen und nie etwas halten, die ewig im Werden sind und niemals dazu kommen, etwas zu sein, wollte ich treffen. An Vorbildern hat's mir ja leider nicht gefehlt,“ setzte er mit einem leisen Seufzer hinzu.

„Bravo,“ rief Else Stegemann, „bravo, das ist recht!“

„Aber Elserle, Du bist wohl a bißel tälsch,“ fragte sie Frau Elly, die wieder in ihr Schlesiß zurückfiel, „was haste denn, Du bist ja ganz vom Bändel los?“

Krönig aber machte ein bedenkliches Gesicht und sagte, zu Globig gewendet: „Das ist ja sehr schön und löblich, aber ich halte es mit dem alten Herrn in Weimar, der einmal gesagt hat:

Bild' mir nicht ein, ich könnte was lehren,  
Die Menschen zu bessern und zu befehren.

Hast Du auch bedacht, was Du Dir da für eine Meute auf den Hals hehst?“

Globig lachte.

„Und wenn schon, würde mein Freund Landauer sagen: Viel Feind, viel Ehr'. Du weißt ja: Wer nur auf Gott vertraut und feste um sich haut —“

Es war mittlerweile spät geworden, und Else erklärte, aufbrechen zu müssen. Doktor Krönig erbot sich, sie bis zur Haltestelle der Straßenbahn zu bringen, aber Globig hat, dies an seiner Stelle tun zu dürfen. So verließen er und Else gleichzeitig die Krönigische Wohnung.

Als sie auf die Straße traten, lag sie in schimmernder Weiße vor ihnen. Noch immer wirbelten die Schneeflocken herab, dabei war es vollkommen windstill. Else blieb einen Augenblick stehen, schlug den Schleier hoch und atmete tief auf.

„Wie schön,“ sagte sie und man sah ihr an, daß es von Herzen kam. „Es geht doch nichts über den Winter.“

Globig betrachtete sie genau. Die frische Luft hatte ihr Gesicht gerötet, ihre Augen glänzten, sie sah in dem Scheine der Laterne, bei der sie standen, jünger aus als sonst.

„Schade, daß dies Winterbild so bald getrübt wird; wie lange und ein ekelhafter Schlamm bedeckt den Boden.“

Sie nickte.

„Das ist nicht anders in Berlin. Bei uns zu Hause hatten wir doch noch regelrechte Schlittenbahn, aber hier!“

„Hauptsächlich sind die Straßenbahnwagen mit ihrem ekelhaften Salzstreuen daran schuld. Schon deswegen setze ich mich ungern in einen solchen Kasten.“

„Ich auch, aber was hilft's.“

„Wissen Sie, Fräulein, ich werde Ihnen einen Vorschlag machen. Benutzen Sie den schönen Abend und gehen Sie zu Fuß nach Hause, ich will Sie mit Freuden begleiten.“

Else wollte dies Anerbieten nicht annehmen, obgleich sie zugestand, daß sie recht gern einen Spaziergang machen würde, aber endlich gab sie nach. Gemütlich plaudernd zogen sie selb- ander ihres Weges. Nach ganz kurzer Zeit waren sie sogar eifrig bei einem sehr ernstern Gegenstand. Sie hatte von dem

Stück gesprochen und dabei hatte sie sich gezeigt, daß sie seine Ansichten über den Wert der Arbeit teilte. Auch sie glaubte, daß redliche Arbeit niemals unbelohnt bleibe und daß, abgesehen von dem äußeren Erfolge, mindestens eines sie lohne, das stolze Gefühl, selbst einer zu sein. Ihre Uebereinstimmung machte sie froh, und sie fanden beide, daß sie zueinander paßten.

Globig fand es nicht nur, sondern er sagte es auch. Erwidern tat Fräulein Else freilich nichts, aber man sah ihr an, daß sie sich darüber nicht ärgerte.

Wie es dann kam, daß sich das Gespräch auf einmal auf das bevorstehende Weihnachtsfest wandte, darauf wußten sie sich später selbst nicht zu erinnern, genug, sie erzählten einander, wie sie es in ihrer Kindheit bei den Eltern gefeiert hatten, und klagten, daß sie nun schon jahrelang den heiligen Abend allein oder bei Fremden verleben müßten, und eine stille Wehmut beschlich sie.

Und doch machte sich im Grunde ihres Herzens eine gewisse Zuversicht geltend, als sei das Ende ihrer Verlassenheit nahe.

Den letzten Teil ihres Weges legten sie still, nur mit ihren Gedanken beschäftigt, zurück, aber nach ihren Mienen zu schließen, mußten diese Gedanken angenehmer und heiterer Natur sein.

Als sie sich voneinander verabschiedeten, machten sie nicht viel Worte. Else dankte ihm kurz für seine Begleitung, und ergriff die dargebotene Hand, drückte sie warm und sagte dann in herzlichem Tone: „Auf Wiedersehen“ und schlüpfte schnell ins Haus.

Globig legte den Rückweg wieder ganz zu Fuß zurück. Er befand sich in einer sonderbar erregten Stimmung; es war ihm, als sei ihm etwas Liebes geschenkt worden. Er freute sich auf das Alleinsein in seinem Stübchen. Als er heimgekommen war und Licht gemacht hatte, fand er zu seiner Ueberraschung einen Zettel auf dem Tische liegen und las zu seinem größten Erstaunen: Lieber Herr Doktor! Beim Vorbeigehen habe ich Sie aufgesucht; Sie haben aber Glück gehabt und waren nicht zu Hause. Darf ich wiederkommen, oder halten Sie mich für närrisch? Schönen Gruß Lore & . . .“

In dieser Nacht schlief Globig wenig.

11.

Den ganzen Tag schon fiel mit Schnee gemischter Regen, weichte die Wege auf und machte sie beinahe unpasseierbar. In dem bergigen Gelände der hessischen Landschaft, die das Automobil des Barons von Schollen passierte, wurde jede Radspur zu einem Rinnsal, jeder Graben zu einem reißenden Bach. Bis an die Achsen versanken die Räder im Schlamm. Speichen und Pneumatiks waren mit dicken Schmutzkrusten bedeckt. Die Injassen des Gefährts waren ganz in Gummi gehüllt, ihre Stimmung schien nicht die beste.

Neben Weigert, der steuerte, saß Jean, in der Karofferie hatte von Schollen Platz genommen. Ab und zu beugte er sich vor, um von der Stala die Steigung abzulesen, aber er konnte sie nicht erkennen, und so rief Jan sie ihm zu. „Acht Prozent, zwölf Prozent, fünfzehn Prozent, der Weg wurde immer steiler und schlechter.“

„Nach Fulda müssen wir, wie, ist mir egal,“ sagte der Baron zu Weigert, als sie für eine kurze Weile wieder auf ebener Landstraße dahinrollten. „Wir müssen, haben Sie mich verstanden?“

„Da kommen wir auch bequem hin.“

Der Baron brummte etwas Unverständliches vor sich hin. Nach einiger Zeit begann er wieder: „Was halten Sie von dem Sechzehnpferdigen, den wir gestern in Eisenach gesehen haben?“

„Güßcher Reisewagen, Herr Baron, aber den Darracq, der uns hinter Gotha begegnete, ziehe ich vor.“

Nun begann die Straße wieder bergan zu steigen. Weigert überzeigte sich, daß die Bremsen gut funktionierten, und stellte die erste Geschwindigkeit ein. Anfangs gehorchte das Auto, plötzlich ertönte ein eigentümliches Rasseln und Schnauben, und es stand.

„Donnerwetter, was ist denn das?“ fragte ärgerlich der Baron.

„Achtzehn Prozent Steigung,“ antwortete kaltblütig Weigert, „das ist für so eine Voiturette von acht Pferden mit drei Personen und dem vielen Gepäck 'n bißchen zu happig. Wir müssen sie erleichtern.“

„Runter,“ befahl der Baron seinem Diener.

Mit einer Miene, die schlecht seine Mut verhehlte, sprang Jean ab. Aber das Auto rührte sich nicht. Es blieb nichts andres übrig, auch der Baron mußte aussteigen. Nun ging der Wagen weiter; Schollen und Jean stapften hinterdrein. In der schweren Lederkleidung und dem regennassen Gummimantel bergan, war das kein Vergnügen.

Sie waren noch etwa fünfzig oder sechzig Meter vom höchsten Punkt der Straße entfernt, als das Automobil abermals versagte.

Der Baron geriet in einen gewissen Galgenhumor.

„Was machen wir jetzt mit der verdammten Karre?“ fragte er.

„Ja, da hilft nichts,“ erwiderte Weigert, „wir müssen schieben, am besten ist's, der Herr Baron steigen ein, steuern, und Herr Jean und ich schieben.“

„Nein, bleiben Sie drin, das werde ich selber machen. Vorwärts Jean, ans Hinterrad!“

Der Baron stemmte sich mit aller Kraft gegen die Speichen des Hinterrades, und auch Jean griff in die des linken, allerdings, ohne sich sehr anzustrengen. Das Auto bewegte sich langsam vorwärts. Nach einigen Minuten war es oben; der Baron war ziemlich erschöpft, und Jean tat, als wäre er am Ende seiner Kräfte. Sie stiegen wieder ein, und nun sauste das Gefährt mit großer Schnelligkeit bergab.

Der Regen ließ allmählich nach, dafür aber braute der Nebel, es wurde dunkel, und die Acetylenlaterne mußte angezündet werden. Man hielt auf offener Landstraße an. Ringsumher herrschte tiefste Stille, das Knattern des Motors war das einzige Geräusch, das zu hören war. Rechts lag schweigend der Wald, links breiteten sich in der Tiefe Felder und Wiesen aus, und dann am Horizont verschwimmend wieder Wald. Die Temperatur sank.

„Das sieht ja aus, als sollte es heute nacht noch frieren,“ bemerkte der Baron, „das fehlte gerade, darauf könnte ich mich freuen.“

Nun flammte das grellweiße Licht der Laterne auf.

Der Baron zog eine Karte aus dem Urmelausschlag, stellte sich zu dem Lichte, und suchte sich über den weitem Weg zu unterrichten.

„Noch etwa fünfundvierzig Kilometer, und greulicher Weg,“ sagte er ärgerlich.

Weigert war neben ihn getreten.

„Es ist halb fünf, Herr Baron,“ wandte er sich an diesen, „das Schlimmste ist ja wohl vorbei, wenn wir bis acht, halb neun Uhr fahren, können wir heute noch nach Hanau kommen.“

Jean warf ihm einen bösen Blick zu und unterdrückte einen Fluch. Der Baron neigte un schlüssig das Haupt hin und her.

„Wir wollen sehen. — Vor allen Dingen reichen Sie mir mal den Roagnac her, Jan.“

Der Diener nahm eine Flasche in lederner Hülle aus einer Bagentasche und füllte den silbernen Becher, der über dem Horden saß, voll, und reichte ihn seinem Herrn. Der stürzte ihn hinunter, wischte sich mit dem Handschuh den Schnurrbart und sagte dann wohlwollend zu Weigert: „Sie haben ja da vorn auch eine Flasche, trinken Sie auch einmal.“

„Danke gehorsamst, Herr Baron, auf der Fahrt trinke ich nie.“

Jean kniff die Lippen zusammen, als wolle er verhindern, daß er seinem Ingrimme Worte gebe.

Die nächste halbe Stunde verging ohne Zwischenfall. Der Schein der Lampe huschte gespenstisch auf der Straße dahin, und Schatten tanzten neben dem Wagen her. Von fern sah man mattes Licht aus den Fenstern eines einsamen Weilers dringen. Da fing das Automobil an langsamer zu geben, und schon stand es wieder still.

Sie stiegen aus und nahmen die Brillen ab. Weigert untersuchte zunächst die Zündung. Sie war in Ordnung.

Der Baron sah ihm ungeduldig über die Schulter.

„Ist denn der Satan in den verdammten Kästen gefahren? Hat sich was ausgeleiert oder ist ein Ventil durchgebrannt?“

Weigert hatte seine Untersuchung fortgesetzt.

„So schlimm ist es zum Glück nicht, Herr Baron. Der Motor hat sich heißgelaufen, es muß Wasser nachgefüllt werden.“

Nach kurzer Beratung zwischen Schollen und Weigert wurde Jean beauftragt, in das etwa noch einen kleinen Kilometer entfernte Gehöft zu gehen und von dort einige Kannen Wasser herbeizuholen. Jean war außer sich. Er knirschte mit den Zähnen, und unfähig, seinen Groll über die ihm auferlegten, ungewohnten Anstrengungen und Unbequemlichkeiten zu beherrschen, fuhr er auf: „Das kommt davon, wenn so ein ungeschickter Kerl Chauffeur spielt; mit Weigert wäre das nicht passiert.“ — Der Baron war mehr erstaunt als erzürnt.

„Du bist wohl verrückt, Mensch,“ sagte er. „Pack' Dich fort und tue, was ich Dir befehle! Wir sprechen uns übrigens noch.“

Jean wagte nichts zu erwidern und verschwand im Dunkel.

Weigert hatte den Zornausbruch des Dieners nur mit einer Miene beantwortet, die eine Abrechnung zu gelegener Zeit verhieß.

Der Baron fröstelte, er ging mit schnellen Schritten auf und ab, um sich zu erwärmen. Eine Viertelstunde berging so, während deren sich Weigert am Motor zu schaffen machte.

„Wo bleibt denn der Dummel?“ grollte von Schollen.

Dann ließen sich von weitem Stimmen vernehmen. Aber es verging noch eine geraume Zeit, bis Jean und zwei Kinder, die mit ihm kamen, in der Nähe zu erkennen waren. Jedes der Kinder trug eine große Kanne Wasser. Weigert nahm sie in Empfang, und ohne Jean irgendwie zu beachten, sagte er zu dem Baron: „Ich werde es durch das Sieb eingießen, denn natürlich schwimmt wieder eine Menge grünen Krautes darin rum, aber zwei Kannen sind zu wenig, wir brauchen noch einmal so viel.“

Sofort wandte sich Jean, in der Furcht, noch einmal fortgeschickt zu werden, an die Kinder und hieß sie, noch zwei Kannen Wasser zu holen. Zugleich drückte er ihnen einige Nickelstücke in die Hand. Angefeuert durch diese Belohnung rannten die Kinder eiligst davon, um ihren Auftrag auszuführen.

Der Baron war über diesen abermaligen Aufenthalt sehr ungelassen.

„Zum Kukud, warum hast Du nicht gleich mehr Wasser gebracht, Deine Knochen waren Dir wohl zu schön zum Schleppen? Wegen Deiner Dämlichkeit verlieren wir wieder eine halbe Stunde.“

Jean nahm auch diese Vorwürfe schweigend hin, aber als er auf dem Gesicht Weigerts ein ironisches Lächeln zu sehen glaubte, gelobte er sich, es dem „Schlossergefellen“ heimzuzahlen.

Endlich kamen auch die zwei andern Kannen, sie wurden eingegossen, dann wuschen der Baron und Weigert sich die Hände in Benzin und die Fahrt wurde fortgesetzt.

Ohne weiteren Zwischenfall erreichten sie gegen sieben Uhr Fulda und hielten vor dem uralten Gasthause „Zum Ritter“. Der Baron suchte sofort sein Zimmer auf, um, nachdem er ein Bad genommen hatte, unterstützt von Jean, Toilette zu machen. Weigert aber fuhr erst zur Benzinstation, um frischen Vorrat zu holen und den Motor noch einmal genau zu untersuchen.

Als er zurückkam, sah Schollen schon vor einer Flasche Wein beim Abendessen und hatte den Plan, noch heute weiterzufahren, vorläufig aufgegeben. Wenigstens sagte er dem Mechaniker, als ihn dieser um weitere Befehle bat: „Ne, fürs erste habe ich genug. Machen Sie sich erst mal menschlich und lassen Sie sich etwas zu essen geben!“

Weigert dankte und beehrte einen Hausknecht, wie er zunächst den größten Schmutz von dem Automobil entfernen sollte. Dann erst sorgte er für sich selbst. Er zog sich um, ab zu Abend und setzte sich dann nieder, um einen längern Brief an Sophie zu schreiben. Der Antrag des Barons, ihn auf einer Reise als Chauffeur zu begleiten, war ihm überraschend gekommen; er hatte kaum Zeit gefunden, Sophie schriftlich zu benachrichtigen; ganz unmöglich war es ihm gewesen, sich persönlich zu verabschieden. Obgleich er seine Werkstatt unter Obhut eines Gehilfen hatte zurücklassen müssen, hatte er doch aus Rücksicht auf den Baron, der ein guter Kunde zu werden versprach und ihm durch Empfehlungen sehr nützlich werden konnte, diesem sein Ansuchen nicht abschlägig bescheiden mögen, zumal da gegenwärtig wenig zu tun war.

(Fortsetzung folgt.)

# Achten Sie darauf

daß Ihre Wäsche nicht durch Reiben oder scharfe Waschmittel verdorben, sondern nur mit Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) gereinigt wird. Dr. Thompsons Seifenpulver in Verbindung mit dem modernen Bleichmittel Seifix vereinfacht die Arbeit auf verblüffende Weise und liefert nach viertelstündigem Kochen eine prachtvoll gebleichte, tadellose Wäsche.



O, wie muß man sich doch quälen! Seifix darf nicht wieder fehlen!



O, wie muß man sich doch quälen! Seifix darf nicht wieder fehlen!

## „Seifix“ überall zu haben

### • Allerlei. •

**Battist waschen.** Man knetet denselben in mildem Seifenwasser, ringt ihn aber nicht aus, wiederholt diese Prozedur, spült dann den Battist in reinem Wasser, bläut ihn und trocknet ihn im Schatten.

**Silberne Leuchter,** die durch geschmolzenes Wachs oder Stearin verunreinigt sind, taucht man in siedendes Wasser. So können sie leicht gereinigt werden, ohne an schönem Aussehen im mindesten einzubüßen.

Die Firma Mey & Widmayer, München, Amalienstr. 7, Erstes Verlags- und Versandhaus häuslicher Kunstarbeiten, bietet in ihren reichhaltigen

Verzeichnissen über fillovolle Vorträge für Laubbücherei, Korb-, Flach-, Metall-, Schnitt-, Einlege-, Lario- und Metallarbeiten (über 1900 Blätter), ferner in vorgezeichneten Ge- und Handen zum Brennen und Schneiden, zur Larioarbeit, Nagelarbeit, Metallplastik usw. sowie in Dilettantenutensilien und Werkzeugen, Holzern, Wertzeugen, Apparaten usw. dem kunstfertigen Dilettanten reiche Auswahl (Gegen Einsendung von Mk. —.60 stehen die Kataloge franco zu Diensten.)

Gegen die Forderung die sich in allen Kreisen und Dingen fühlbar macht, dürfte das Verkaufssystem „ohne Anzahlung auf 5 Tage zur Probe, lediglich gegen geringe Monatsraten“ sehr willkommen sein. Diese einjährige Bequemlichkeit gestattet ihren Kunden die Firma Bial & Freund, Postfach 518 Sa., Breslau II. Verlangen Sie kostenlos und frei den reich illustrierten Katalog über Uhren, Goldwaren, Sprechapparate, Musikinstrumente, Klaviere, Cameras, Ferngläser, Spielwaren, Schreib- und Nähmaschinen, Jagd- und Luxuswaren.

### Schützen Sie Ihren Soldaten gegen Erkältung und Rheumatismus durch die Armee-Weste „Kronprinz“

Feldgrauer Zanella mit warmem Futter. „Regentfest“, „Wasserdicht“ und „Schweißaufnehmend“. Leicht und angenehm im Tragen. Empfohlen durch die Heeresverwaltung. Tausende Westen im Feld! Preis ohne Armeel Mk. 9,75, mit Armeel Mk. 12,50. Nur Brustweite evtl. Aermellänge nach altem Jacket angeben. Portofreier Versand. — Verpackung frei. Gegen vorherige Einsendung des Betrages oder Nachn. 40 Pl. mehr. Als Feldpostbrief für 20 Pl. nachzusenden. Achten Sie auf den Stempel „Kronprinz“. Eugen Glaser, Halle a. S. 20, Postscheckkonto Leipzig 3267. Wiederverkäufer fordern besondere Anstellung etc. Weitere Verkaufsstellen gesucht.

### Feld-Post 2.10 u. 1.30

**Rheuma-** träge Beschwerden. **DR. ROSS' RHEUMASAN** Schmerzstillend. Frag' den Arzt!

**Hohen Nebenverdienst** durchs. l. jederm. d. neue leichte Handarb. l. eig. Heim. Arbeit nehme ab u. zahle sof. aus. Muster u. Anleitg. g. 50 Pl. l. Mark. Nachn. 80 Pl. Insd. W. Inkl. r. München '58. Hochauerstr. 54.

**Damen** erhalten dauernd Nebenverdienst d. Handarbeit. Muster 40 Plg. (Marken). allerorts ges. Verdienst nachweisb. 200 M. p. M. Rob. Geyer, Leipzig-Schönefeld.

### Gegen monatl. Teilzahlung

ohne Anzahlung 5 Tage zur Probe mit bedingungslosem Rückkaufrecht bei Nichtgefallen liefern wir Uhren Goldwaren, **Kaviere** Sprechapparate, Ferngläser, Musikinstrumente, Phot. Apparate, Jagdwaren, Schreib- u. Nähmaschinen, Jagdwaren usw. Kataloge gratis und frei. Postkarte genügt. **Bial & Freund Postf. 519-377, Breslau 2**

### Edle Wohltäter sorgen

für Unterhaltung und Hilfe in fast jeder Notlage und für alle Verbättnisse durch Stiftungen, wohltätige Einrichtungen, Kasernen etc. Wie man den Genuß dieser Einrichtungen erhält gebe Jedermann bekannt. **Carl Glanz, Freiburg i. B. 24.**

### 16 Meter Damenstoff

od. 8 Meter Herrenstoffe etc. entspr. Nachzahlg. angef. wer 4 kg alte Wollsaaten, Strickklumpen etc. an die Wollweherei C. Schütz, Lardenbach 312 (Oberhessen) versendet. — Muster und Anfertigungspreise franco. — Vertr. ges.

### Bügele mit Gas!

Das neueste und beste Gas-Bügeleisen „Frankonia“ kann durch einen Schlauch mit jeder Gasleitung sofort verbunden werden und ist nach 10–12 Minuten so heiß, daß andauernd selbst nasse und Stärkewäsche damit gebügelt werden kann, was durch kein anderes Bügeleisen erreicht wird. Der Gasverbrauch ist äußerst gering, pro Stunde zirka 1 1/4 Pfennig. Das Haushaltsbügeleisen Frankonia kostet M. 10.—; das Schneidereisen je nach Gewicht 7–15 kg kostet M. 15.— bis 25.—; das Wäschereisen Frankonia kostet M. 18.—; Metallschlauch, 2 m lang mit Anschlußstücken kostet M. 4.—. Prospekte gegen Rückporto. L. Gut. V. rretung. Abt. 2, Biberach-RN, Wtbg.

Wer ein Musikinstrument gut gebraucht verlange Preisliste grat. u. franko. **Musikhaus A. Meyer, Riesa a. E.**

**Echten extrastarken Karmelitergeist** Walthorius (vorzüglich wirksames Massagemittel). Dtz M 2,50, nur bei 50 Pl M 6.— frko **Karmelitergeist-Fabrik E. Walthor, Halle a. S., Mühlweg 20.**

**Alles** für Dilettantenarbeiten, Vorlagen u. Anleitungen l. Leubstgeret, Einlegearbeit, Schnitzerei, Holzturn, etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hiezu. (Illustr. Kataloge für 50 Pl.) **Mey & Widmayer, München Abt. 218.**

### Viel Geld verdienen Frauen

und Männer wenn sie unsere Kriegskarten (keine Witzkarten) verkaufen. 100 Stück M. 2.—. N. W. Patriotic-her Christbaumschmuck Neul 100 Stück M. 1.— (25 Musterkarten, 25 Schmuck gegen 90 Pl. franco). Versand nur gegen vorherige Einsendung. **Titan-Gesellschaft, Hagen i. W.**

### Möchten Sie eine Million besitzen?

Dann verlangen Sie unseren aufsehen erregenden hochinteressanten Prospekt heute noch! Den selben senden wir Ihnen sofort umsonst! **Mitteldeutsche Versandbuchhandlung Magdeburg S. 6, Postfach.**

Vorteilhafte Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art. Garantie für Güte. Preisliste 2 frk. **L. Zangenberg, Dresden 21.**

Kein Leser versäume, meine neue Preisliste zu verlangen. **August Dürschmidt,** Musikinstrumente und Saitenfabrik, Marknenkirchen i. Sa. Nr. 606.

**Gummistrümpfe,** nahtlose, bewahren sich aufs beste bei Krampfadern, geschwollenen Beinen u. schwachen Gelenken, geben fest. Halt, sitzen vorzüglich. **Joh. Reichel, Petersstr. 13 Leipzig.**

**Familien-Kino** in Verbindung mit **Lichtbilder-Projektion** (Glasbilderserien a. d. Weltkrieg). 24 Bilder. M. 5.—. **Alfred Beckert, Nürnberg** Markensgasse 17. Spez.-Geschäft für Photo- u. Kino-Apparate.

**Geld** gibt ohne Bürgen, schnell, reell, kul. Ratenrückz. seit 1891 besteh. **Firma Schulz & Co., Berlin 122, Kreuzbergstr. 21. Rückporto.**

**Bettstätten** beseitigt sol. Alter u. Geschl. angeb. Auskunft umsonst. **Institut „Sanis“, München 47, Dachauerstraße 54.**

**Bauschule Rastede (Oldbg.)** Meister- und Polierkurs. Vollständige Ausbildung in 3 Monaten. Ausführliches Progr. frei.

Das als Warenzeichen gesetzlich geschützte **„Tutwohl“** extra starker Karmelitergeist (vorzüglich wirksames Massagemittel) 12 Pl. Mk. 3.— bei 24 Pl. Mk. 6.— kostenfrei. — liefern nur die Tutwohl-Werke, Halle a. Saale. —

**Weihnachts-Katalog** gratis u. franko. **Mk. 5.40** Das schöne Weihnachtsgeschenk f. Schüler u. Erwachsene **Dampfmachine Nr. 5041.** Das Neueste aus diesem Gebiete! Mit Spiritusbetriebung, sofort in Betrieb zu setzende Waschine mit Wellstange, Weite, Wasser-schraube, Sicherheitsventil, Schwungräder m. großer Aitenwidrig, gefahrlos, Gebrauchsanweigt. liegt bei 5.40 M. Maschine mit Karussell 30 M. D. Karussell kann durch die Maschine in Betrieb gesetzt werden. Ganz ähnliche Dampfmachine Nr. 5034 kleiner, ohne Dampf-pfeife, nur 2.50 M. Diefem 1 Windmühle 3.20 M. Porto 50 Pf. extra. Verf. geg. Nachn. **Paul Kraß, Solingen 40.** Stahlwarenfabrik und Versandhaus.

**Glaser-Diamanten** gut und sicher schneidend. Garantie! Umsonst! Zurüd-nahme! von 2.— Mf. an. Illustrierte Kataloge und zahlreiche Anerkennungen gratis u. franko. **Rudolf Grabowski, Hannover III.** Mechanische Diamantwerkzeugfabrik. Diamanten für alle anderen technischen Zwecke. **Echte Briefmarken** billigst Preisliste gratis: **F. B. Keller, Steglitz bei Berlin.**

### Weihnachts-Feldpostbrief

enthaltend 6 teil. Armeemesser, 3 teil. Militärbestecke. **Haltbar! Einfach! Praktisch!** (Aus Feldpostliste P, welche franco zuges. wird.) Beide Gegenstände in einfacher Ausführung Mk. 3.— | gegen Verein-schickt. Zahlreiche Dankschreiben aus fast der ganzen Welt. Nicht verwechseln m. d. d. r. Angebot aus England, Frankreich, Holland usw. **F. von Brosy-Steinberg, Stahlwarenfabr., Graefrath-Solingen.**

**Wahrsager** Wünschen Sie Aufklärung über Vergangenheit, Gegenwart u. Zukunft, Charakter, Eheleben, Kinder, Prozesse, Lotteriespiel usw.? Senden Sie Ihre Adresse an das **Astrologische Büro I. Waltersheim a. M. 25** (Hurt a. M.) und Sie erhalten kostenlos eine wichtige Mitteilung zuges. schickt. Zahlreiche Dankschreiben aus fast der ganzen Welt. Nicht verwechseln m. d. r. Angebot aus England, Frankreich, Holland usw. **Waltersheim Str. 40.**



**In erster Reihe**  
stehen

**WECK**

Konservengläser  
Sterilisierapparate  
Fruchtsaftgewinner

die sich auch in den schweren Kriegs-  
zeiten in allen Haushaltungen  
und besonders

**in den Lazaretten**  
glänzend bewähren.

Deswegen:

# Lehret

frühzeitig Eure Kinder

## für die Zeiten der Not

sorgen, indem Ihr sie anleitet,  
sich beim Spiele mit der Hand-  
habung der Weck-Einrichtungen  
vertraut zu machen.

## Schenkenet zu Weihnachten

besonders den Mädchen  
von 8-16 Jahren

### Weck Konservengläser und Sterilisierapparate

für die »lieben Kleinen«

Vollständige Einrichtung Nr 65 komplett  
bestehend aus



Sterilisiertopf mit Thermometer  
Gläserhalter mit 5 Federn  
3 Gläsern mit  $\frac{1}{10}$  Liter Inhalt  
2 Gläsern mit  $\frac{1}{5}$  Liter Inhalt  
und ausführlicher Gebrauchs-  
anweisung



**7,30 Mark**

Passende Bürste Nr 65H . . . . . **0,45 M**  
Safffläschchen Nr 65J . . . . . **0,15 M**

# Original-Weck Ausrüstungen

für Haushaltungen zweckmäßig zusammengestellt  
für Schenkungen und erste Anschaffungen

## Ausrüstung A Für mittlere Haushaltungen (Obst und Gemüse)

	M
1 Apparat Nr 18 . . . . .	4,20
1 Sterilisiertopf Nr 30 . . . . .	4,00
1 Thermometer Nr 35B . . . . .	1,80
3 Gläser $\frac{3}{4}$ Ltr. Nr 3 . . . . .	1,92
3 " 1 " " 4 . . . . .	2,07
<b>Einrichtung mit 6 Gläsern</b>	<b>13,99</b>

Ausrüstung B  
Dasselbe mit **verzinntem** Apparat  
und Topf M **16,99**

## Ausrüstung E Für größere Haushaltungen (Obst, Gemüse und Säfte)

	M
1 Apparat Nr 18 . . . . .	4,20
1 Sterilisiertopf Nr 30 . . . . .	4,00
1 Thermometer Nr 35B . . . . .	1,80
1 Gemüsedämpfer Nr 32A . . . . .	6,00
3 Gläser $\frac{1}{3}$ Ltr. Nr 1 . . . . .	1,56
6 " $\frac{1}{2}$ " " 2 . . . . .	3,48
3 " $\frac{3}{4}$ " " 3 . . . . .	1,92
3 " 1 " " 4 . . . . .	2,07
3 " $1\frac{1}{2}$ " " 5 . . . . .	2,34
3 " $\frac{1}{4}$ " " 6D . . . . .	1,50
3 " $\frac{1}{3}$ " " 6E . . . . .	3,15
3 Flaschen $\frac{1}{2}$ Ltr. Nr 8D . . . . .	1,62
3 " $\frac{1}{4}$ " " 8A . . . . .	1,05
1 Kochbuch Band I . . . . .	1,75
<b>Einrichtung mit 30 Gläsern, Gemüsedämpfer und Kochbuch . . . . .</b>	<b>36,44</b>

Ausrüstung F  
Dasselbe mit **verzinntem** Apparat  
und Topf M **39,44**

## Ausrüstung C Für mittlere Haushaltungen (Obst, Gemüse, Säfte, Fleisch)

	M
1 Apparat Nr 18 . . . . .	4,20
1 Sterilisiertopf Nr 30 . . . . .	4,00
1 Thermometer Nr 35B . . . . .	1,80
3 Gläser $\frac{1}{2}$ Ltr. Nr 2 . . . . .	1,74
3 " $\frac{3}{4}$ " " 3 . . . . .	1,92
3 " 1 " " 4 . . . . .	2,07
3 " $\frac{3}{4}$ " " 6C . . . . .	2,67
2 Flaschen $\frac{1}{2}$ Ltr. Nr 8D . . . . .	1,08
<b>Einrichtung m. 14 Gläsern</b>	<b>19,48</b>

Ausrüstung D  
Dasselbe mit **verzinntem** Apparat  
und Topf M **22,48**

## Ausrüstung G Für größere Haushaltungen (Obst, Gemüse, Säfte, Fleisch)

	M
1 Apparat Nr 18 . . . . .	4,20
1 Sterilisiertopf Nr 30 . . . . .	4,00
1 Thermometer Nr 35B . . . . .	1,80
1 Gemüsedämpfer Nr 32A . . . . .	6,00
3 Gläser $\frac{1}{3}$ Ltr. Nr 1 . . . . .	1,56
6 " $\frac{1}{2}$ " " 2 . . . . .	3,48
6 " $\frac{3}{4}$ " " 3 . . . . .	3,84
6 " 1 " " 4 . . . . .	4,14
3 " $1\frac{1}{2}$ " " 5 . . . . .	2,34
3 " $\frac{1}{4}$ " " 6D . . . . .	1,50
3 " $\frac{1}{3}$ " " 6E . . . . .	3,15
3 " $\frac{1}{10}$ " " 0 . . . . .	1,38
3 " $\frac{3}{4}$ " " 6C . . . . .	2,67
3 " 1 " " 6H . . . . .	2,85
3 Flaschen $\frac{1}{2}$ Ltr. Nr 8D . . . . .	1,62
3 " $\frac{1}{4}$ " " 8A . . . . .	1,05
je 1 Kochbuch Band I u. II . . . . .	3,50
<b>Einrichtung m. 45 Gläsern, Gemüsedämpfer und zwei Kochbüchern . . . . .</b>	<b>49,08</b>

Ausrüstung H  
Dasselbe mit **verzinntem** Apparat  
und Topf M **52,08**

# Das Ziel

einsichtiger tüchtiger Hausfrauen ist:

## Sparsamkeit

in Küche und Haushalt durch Vereinfachung  
und Verbilligung der Wirtschaftsführung,

## Gesundheit

und Wohlergehen der Familie durch Ver-  
besserung und zweckmäßigere Herstellung  
der Speisen.

## Erreicht

wird es durch Verwendung der glänzend  
bewährten

# WECK

Konservengläser, Sterilisierapparate,  
Fruchtsaftgewinner.

Ausführliche Preisliste und Aufklärungsschrift  
geben die Niederlagen in fast allen Orten  
unberechnet ab.

Niederlage:

**Gg. Erlenbach Nachf., Carl Görtz**  
**Weilburg (Lahn)**

**Bahnhostraße**

**Fernsprecher Nr. 18**